

einem Floret-Faden umhängt ist / zwischen dem Drath auf dem Stecken ab. Bisweilen wird das Häuslein mit fort / bis dahin gerissen / und da sind die Löcherlein so klein / daß / weil die Häuslein keinen Weg durchzugehen finden / die übrigen Ende miteinander abreißen müssen.

§. 8. Finden sich durchfressene Seiden-Häuslein / oder solche / die durch andern Zufall ein Loch bekommen / so thue man solche ja nicht in den Kessel. Es ist vergebene Arbeit und unmögliche Bemühung diese abzuhaspeln. Man kan sie auch / weil das Wasser die Löcher zum Eindringen gar bald findet / wegen ihrer Schwere nicht leicht wenden. Eben so geht es mit denen Häuslein / darinnen die Würmer verfault sind : wie dann auch diese das Wasser an sich ziehen / und davon so schwer werden / daß der zarte Faden nicht halten kan.

§. 9. Damit die Sache noch immer leichter und behutsamer getrieben werde; so wollen wir die noch übrige Kessel- und Abwind-Regeln gleich zusammen setzen :

Wann man grobe Seiden abspinnet / so nimmt man zweymal so viel Ende zu einem Faden / als man sonst zu einem Faden von feiner Seide genommen hatte. Daher wann ich 10. oder 12. den der feinen nehme / so müßt ich jetzt 20. oder 24. haben. Es ergibt sich hieraus selbst / daß die grobe nur halb sowohl / als die feine Seide halte : Dann das ist eben die Ursach / warum man alle doppelt nimmt : Ist sie nun so schwach und gebrechlich ? so muß man auch desto behutsamer und sachter im Abhaspeln umgehen. Diese Schwierigkeit entsethet daher / daß diese grobe Seide mit Unordnung gesponnen / zween Seiden / Würmer sich in einander versponnen / und die Floret-Seide mit der feinen vermischt haben.

In Ansehung des Wassers ist zu beobachten / daß sie nicht eins wie das ander zum Abwinden taugen / und ist das Brunnen-Wasser / welches etwas mineralisches mit sich führet / oder schweflicht ist / sehr dequem / wann man den Glanz der Seiden und ihre innerliche Güte verderben will ; das klare / leichte Fluß-Wasser / ist das beste /

wann man die Seide gut und glänzend zu erhalten gesonnen ist.

Das Wasser muß wärmer oder laulichter gemacht werden / nachdem die Seiden-Häuslein an Seiden schwer oder leicht / fett oder locker sind. Die Übung wird den Handgriff bey dieser Sach besser / als unsre Feder zu lehren wissen.

Wer keine Zeit verlieren / und die Arbeit in unnütlichen Verrichtungen nicht verderben will / der schneide mit sein bald mit der Scheer auf / befreye von dem Wurm / und laß am Rücken oder Rädlein alle diese Händlein abspinnen / welche wegen ihrer Dünne und Durchsichtigkeit / den Wurm in sich verrothen. Alle / die keinen guten Faden / sondern lauter Floret-Seiden führen. Alle die schon durchfressen. Alle / die von den verfaulten Würmern / oder deren verfaulten Feuchtigkeiten mit Säule angesteket sind.

Will man die Seide an Güte und Schönheit höher treiben / so wird eine besondere Sauberheit mit dem Wasser erfordert / welches man des Tags zwey / oder dreymal abgießen / und an dessen statt / gleich ein anders mild erwärmen muß. Wer die Zeit des Abgießens vortheilhaftig beobachten will / damit keine ohne nützliche Bemühung dahin rausche / der mag das Abgießen und Wärmen des Wasser zum diese Zeit fürnehmen / da die Abwinderin mit dem Essen beschäftigt ist. So wird am wenigsten versäumt werden.

So bald man siehet / daß nach dem abgehaspelten Seiden-Häuslein / die Würmer / wie es zu geschehen pfleget / ledig werden / und auf den Grund sinken / so bald soll ein Haum-Löffel an der Hand / und die Abwinderin fertig seyn / den Wurm / damit er im Zerfließen oder Zergehen / das Wasser nicht verunreinige / heraus zu schöpfen.

Zum Vortheil wird auch dienen / wann die Abwinderin stets frisches Wasser neben ihr stehend hat / damit sie das etwan gar zu heisse Wasser damit mäßige. Dieses alles / und vielleicht ein mehreres / wird sich in der Übung selbst am besten geben.

Das XI. Capitel.

Vom Strennen-machen / und was dabey zu beobachten.

Inhalt.

§. 1. Auf einmahl kan man zwey Strennen abhaspeln. Wie? wann man nur einen machen will. §. 2. Die Strenne soll einen Tag am Haspel stehen. §. 3. Wie viel eine Person des Tags abhaspeln könne. §. 4. Wann der Haspel still steht / was zu thun? mit dem Handgriff? Die Unterbänder. §. 5. Wann zu viel Unterbind-Seide da?

§. 1.

Abdem wir nun die Art des Abhaspeln besprechen / so muß uns auch nicht verborgen seyn / daß die Strennen nach unserm Belieben / oder nach der Größe / die in andern Ländern und Seiden-Geuölben gewöhnlich ist / gemacht werden mögen. Ist eine Abwinderin nicht ungeschickt / so kan sie auf einmal zwey Strennen abhaspeln / wann sie zween Fäden / durch vorbemeldete beyde eiserne Stänglein / schlagen läßt ; könnte oder wolte aber eine nicht mehr als eine Strenne abhaspeln / so müste sie nichts desto weniger den Seiden-Faden nicht immer durch ein Stänglein / sondern auch durch das andere ziehen und leiten / und mit denen Stänglein öfters wechseln. Dann wofere sie sich immer zu nur eines Stängleins bedienen / und also die Seiden alle auf einen Ort zusammen haspeln wolte / so würde der Haspel von der immer mehr einge-

henden Seide dergestalt zusammen gezogen werden / daß er endlich zerplaget / und die Seide in einander verwirrt werden müste.

§. 2. Ferner ist eine wohl zu behaltende Abwind-Regel / daß man die Strenne / wann anders die Seide fein glänzend ausfallen sollte / einen Tag am Haspel / recht zu trocknen / haben müsse. Im Gegentheil / wo man sie gleich vom Haspel / und weil sie noch naß ist / abnimmt / kan man sich versichert halten / daß die Seide viel von ihrem Glanz müssen / und immer zu rauh bleiben werde.

§. 3. Wann man fragt : wie viel man des Tags abwinden könne? So ist die Antwort : Eine Abwinderin wird des Tags 3. Pfund Seiden abhaspeln / und also / wann die Strennen pfündig sind / wie sie gemeinlich pflegen gemacht zu werden / auch drey Strennen vollführen. Hieraus folgt dann / für sich / daß der Haspel vorher so breit genommen werden müsse / daß drey Strennen neben einander / ohne Hinderung darauf zu bringen sind. So will auch das fast eine Nothwendig- oder Bequemlichkeit seyn / daß die Haspel-Banc mit drey eisernen Stänglein / und auf die quer-Stöcke mit eben soviel Dräthen / wodurch man die Fäden auf den Haspel leitet / versehen werden. Wiewohl man auch zurecht kommt / wo man sich nur zweyer eisernen Stänglein / bedienet /

bedienet / und sich des einen auch zum mittlern Strengen gebraucht.

§ 2. Gesiel es aber / daß man auf einen Strengen / wie wirs dann vor erst in eines jeden Belieben gestellt haben / nur ein halb Pfund Seiden haspeln / die Seiden - Winderin aber mit drey Strengen oder drey Pfunden / den Tag über / zurecht kommen sollte / so müssen nur unterschiedliche Haspeln also an der Hand seyn / daß / wann der eine volle aus der andere leere eingehoben würde : Dann man darf die Strengen erst des andern Tags / wann sie trocken worden / vom Haspel abnehmen.

§ 4. Stehet der Haspel / wie es bißweilen zu Schulden kommt / still? so muß die Abwinderin fertig seyn / die Floret - Seide / oder was sich sonst unsaubers im Aufhaspeln mit angehängt / mit einer Steck - Nadel abziehen / die Seide zu reinigen / wann sie noch naß ist / da die Unsauberkeit am leichtesten davon abgefondert wird. Dann wann der Faden am Haspel trucken / so läßt er sich ehe zerreißen / als säubern : Zugeschweigen / daß die Reinigung bey truckenen Faden nur den Glanz benehmen wird. Das zum Aufwinden Unnütze / welches sich von denen Häuslein an den kleinen Besen / unter dem Umrührin / im Kessel angehängt / muß nicht eben weggeschmissen / sondern es kan noch zum Unter- und Zusammenbinden der Strengen gebraucht werden. Welches Unter- und Zusammenbinden zum wenigsten zweymal geschehen soll / eh die Strengen vom Haspel genommen werden. Alles wohl zu thun. So ziehet man die so untergebundene Strengen vom Haspel ab / legt sie doppelt zusammen / heftet jedes Ort wieder fest / nimmt das erste Unterband / womit der Strengen auf dem Haspel gebunden gewesen / hintweg / und braucht es / damit nichts umkomme / zu einem Aufhäng - Band / wann der Strengen den Nagel beschwehren soll. Gegen die Mitte / zu dreyen quere Finger breit wird nach diesem der Strengen

wieder gebunden / und das ander Band / welches um den Strengen / da er noch auf dem Haspel gewesen / gehesstet war / wird abgelöst. Der Strengen aber zusammen gelegt / und wieder mit einem Band umknüpset / dabey abermal das Haspel - Band abzulösen / und zu einem Aufhäng - Band / wann der Nagel den Strengen tragen soll / angewendet. Endlich pfleget man in der Mitte / wo der Strengen zusammen gebogen ist / wieder ein Band herumzulegen : damit allseits zu verhüten / daß die auf dem Strengen so steife Seide / dennoch nicht untereinander verwirrt werde. Diese Unterbindung läßt sich im neunten Kupffer - Stich bey D. unter der Wage liegend / und oben am Nagel an ein Bündel gerichteter Seiden hangend sehen. Zur Auszierung findet sich schon ein Mackler A mit dem Seiden - Muster in der Hand. B. bedeutet einen Land - Mann mit einem Sack Seiden. C. stellt den Kauf - Herrn für.

§ 5. So viel man ferner an der / wie erst berichtet worden / zum Unterbinden gebrauchten Seiden übrig hat / so viel kan man davon zum verkaufen / und zwar in eben dem Werth / als die Seiden - Strengen / anwenden. Wosfern sich aber dieser unterbind - Seide so gar viel fände / daß man sie nicht füglich zum Gebrauch nehmen könnte / so wird sie mit der Floret - Seide kartätcht / und wie der Flachse gesponnen. Da dann gar nichts daran zu verlihren ist : Wiewohl man öfters / an unterbind - Seiden / ehe Mangel haben wird / wann die Seide so wohl gerathen / daß sie ganz fein ist : Wie dann diese feine Häuslein kaum so viel Floret - Seide von sich fahren lassen / daß man einige tüchtige Unterbände davon nehmen könnte. In solcher Ereignung ist es bey denen Seiden - Würmern eine gemessene Erlaubnis / gemeinen klaren Zwirn / oder subtiles Garn zu nehmen / doch nicht zu viel : weil dieses Garn oder der Zwirn / für Seide mitgewogen / und auch so gut als jene bezahlet wird.

Das XII. Capitel.

Wie man die Floret - Seide tractiren und zubereiten soll.

Inhalt.

- § 1. Das übrige ist zu Nach zu halten. § 2. Unterschied der feinen und Floret - Seiden. § 3. Wie man mit dem / was man indgemein Floret nennt / ferner verfähret. § 4. Sie wird in eine saubere Länge geworffen. § 5. Die Floret - Seidenen Zeug / sind in gewisser Maas so gut / als von feiner Seiden. § 6. Seiden - Watte. § 7. Man soll / wanns möglich / alle Seide auf den Haspel bringen / und wenig Floret - machen. § 8. Veränderungen des Seiden - Wurms.

§ 1.

Ann die Warte der Würmer und derer Seiden - Häuslein wohl beobachtet worden / so hat man nicht zu fürchten / daß man zu viel Floret - Seiden abziehen / oder sonst zu verarbeiten bekommen werde. Nichts desto weniger / weil doch bißweilen auch die schärflichsten Augen / mit einem Dunst umnebelt ; die subtilsten Hände bald zu hart - greifig werden / so geschicht / daß man über die ordentlich am Seiden - Häuslein befindliche Seide / an der Feine was verliert / und / too man sie nicht gar veröffigen will / unter die Floret - Seide schlagen muß. Ja wer gar obenhin mit dieser Seiden - Abhandlung verfahren wollte / der könnte sich gar leicht so glücklich machen / daß er mit lauter Floret - Seide heimgeschickt würde. Zugeschweigen / daß / wann das Abwinden eines Häusleins

zum Ende sich neiget / ohnangesehen des aufichtigen Fleißes / doch noch immer etwas hängen bleibet / welches nicht gar biß zum letzten Häuslein abgehaspelt werden kan : das dann / too es nicht umkommen soll / zur Floret - Seide zu nehmen ist. Wer aber doch einen alles so genau nehmen den flüchtigen Fleis anwenden / und die Häuslein biß auf das letzte Häuslein abzuhaspeln trachten wollte / der würde die Laus schinden / und aus der Haut ein Solleth machen lassen wollen. Besser ist / das kleine daran hängende Restlein zur Floret - Seide zu schlagen / und sich mit vergebener Bemühung nicht aufzuhalten.

§ 2. Das Hauptwerk / worinnen die Floret - und die feine Seide unterschieden sind / besteht darinnen / daß die feine Seide abgehaspelt werden kan ; die Floret - Seide aber nicht / und gesponnen werden muß. Floret - to ist die Blume oder Blühe / die feine Seide aber ist die nach derselben kommende Frucht. Wie man dann alles dasjenige / wann es auch feine Seide wäre / mit dem Titel Floret nennt / was sich nicht vom Häuslein winden läßt / was verwirrt / oder durchfressen ist. Wann das Häuslein mit der Scheer aufgeschnitten ist. Was die Seidenwinderin aus dem Kessel klaubt / und womit man die Strengen unterbindet. Die feine wird aus dem Kessel gleich über den Haspel aufgedreht / diese aber / muß vorher / wie Wolle gekartätchet / und ebenwie diese / oder Watte gesponnen werden.

§ 3. Man

§. 3. Man verfähret indessen mit allem dem / was man unter dem Namen Florett genommen / auf folgende Weise. Wann man alle Abgängelein / Neige und Käselein zusamm gefasset / und neben den Würmern alle andere Unreinigkeiten davon gesondert / so thut man (an statt man die feine Seide in einen Kessel voll mild / und temperiret-warmes Wasser gethan) diese Florett-Seide in ein von Don- oder Kupffer-gefertigtes Gefässe / wann das Geschirr vorher mit klar-sauber- und leichtem, aber ja nichts mineralisches führendem Wasser gefüllet worden. In diesem Wasser muß die Florett-Seide in die 3. Tag und drüber aufweichen / und desto besser bleichen. Es wird aber dabey erfordert daß man des Tags ein oder zweymahl das Wasser abgieße / und frisches wieder darauf schütte: sonst wird die Seite nicht so wohl erweicht / sie bleicht nicht so gut / und das Wasser könnte gar leicht / durchs Ersticknen / der Seiden selbstien schädlich seyn. Dabey wird man bald anmercken / daß eine grüne Materie von der Seiden gehe. Wer öfter anders Wasser darzu / nach dem das vorige weggelassen worden / schütet / der wird die Seide geschlachter und seinen Nutzen grösser machen.

§. 4. Woferne dieser Periodus mit der Florett-Seide herum / wirfft man sie in eine gute und wohl durchgeschlagene saubere Lauge / in welcher sie eine halbe Stunde sieden muß. Nach welcher Zeit sie heraus genommen / in einem frischen Fluß-Wasser geselet / und hin und her gespühlet wird / damit die Lauge sich davon abspüle. Ist nun die Florett-Seide von diesem Fleyen getrucknet? so geht es über das Kartätschen derselben her / und wann sie da rein und klar durchgezogen worden / so wird sie sich an dem Spinn-Rädlein / oder auch wohl an der Spindel / wie Watte und subtile Wolle spinnen lassen.

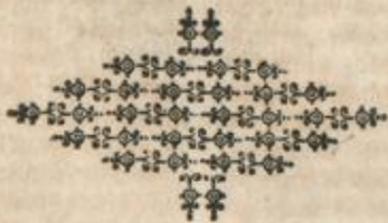
§. 5. Je feiner nun / und reiner die Florett-Seide gesponnen ist; je bequemer ist sie zu allerhand Zeugen: die denen andern / wann sie auch aus der feinsten Seide gemacht wären / nichts nachgeben dürffen. Man mag auch das Gespinnst zu Neh- und Stepp-Seiden verwenden. Nur ist das der Unterschied / man mache von dieser Seide / was man wolle / den Glanz wird es doch nicht / wie dasjenige / was vermittelst feiner Seide fertig worden / haben.

§. 6. Diejenige Florett-Seide / welche von denen Häuslein / welche vom Wurm durchbohret worden / genommen wird / oder herkommt von denen / welche man zur Brut aufgehoben / ist unter dem Florett das beste / und läßt sich wohl / ohne daß es vorher zu kartätschen nöthig hat / spinnen. Wiewohl man auch des Spinnens wohlentübrigt seyn mag / wann man ein mehrers daran zu gewinnen / wie es dann gewiß ist / gesonnen / und selbige als Watte / und die jegiger Zeit so gemeine Schlass

Röcke und Frauen-Zimmer Brust-Lake oder Camisolen zu füttern gebrauchen will.

§. 7. Endlich ist dieses noch zu guter Letze zu merken / daß man sich viel lieber / wofern es nur thunlich erfinden wird / bemühe / alle Seide auf den Haspel zu bringen / und so wenig als möglich / Florett mache: dann das Spinner-Lohn der Florett-Seiden laufft weit höher / als was man für das Aufhaspeln giebt / und doch ist der Werth der Floretto nur die Helffte der reinen Seide. Und über das muß sich ein Mensch wohl angreifen / wann es inner der Zeit eines Tagwerkes ein Viertel Pfund spinnen wollte: Nichts zu sagen / daß der Faden / in diesem Gespinnst / sein plumy ausfallen würde: dann wo man die Faden fein gleich und zarter spinnen müste / so will ich versichern / daß mir die beste und geschwindeste Seiden-Spinnerin mit sechs Lothen des Tags nicht zurecht kommen würde. Ein guter Seiden-Winder aber / vermag des Tags drey bis vier Strennen / welche / dem gemeinen Lauff nach / ein jeder pfündig gemacht werden / und also wohl 15. bis 16. mal so viel / in seiner Gleichheit der Seiden / abzuwinden.

§. 8. Damit wir nun die ganze Arbeit des Seiden-Wurms / und dessen Veränderungen / deren sieben sind / auf einmahl fürstellig machen / so geht es damit also zu: Die erste Gestalt darinnen diese Creatur erscheint / gleichet einem kleinen rundlichten oder auch oben Linsen-runden in dem Umzug aber Ey-formlichen Körnlein / welches an der Farb auf grün graulich hinaus laufft. In der andern Verwandlung sieht es einem kleinen schwarzen Würmlein gleich; welches nach und nach weißlicht / und einer Raupe ähnlich wird. Da zehlet man 24. Füsse: davon in der Mitten acht / und auf beyden Seiten / auf jeglicher viere; machen sechzehen: ohnferne vom Kopff sind wieder auf jeder Seite vier. Dem Kopff nach / sehen sie einem Heuschrecken gleich. Der hinterste Theil kommt einem schmalen Krebs-Schwänklein gar nahe. Die dritte Verstellung ist das Seiden-Häuslein / welches der Ründe und Größe nach / und im übrigen an Gestalt wie ein Tauben-Eylein heraus kommt. Wann dieses Häuslein oder Eylein vollendet / so kommt die vierte Veränderung. In dieser siehet der Wurm einer rothen rundlichten Bohne / oder einem Dattel / Kern gleich / und kommt auf ganz keine Wurm-Art heraus: So / daß man alles ehe / als einen Zweysfalter daraus erwarten sollte. Indessen geschieht es doch / und diesen Zweysfalter zehlen wir an statt der fünfften Verwandlung. Die letzte Verwandlung ist das Excrementum, welches ihre Eyer sind / und aus welcher hernach in der siebenden Verwandlung Saamen und Würmer werden.



Ddd dddd

Dab

Das XIII. Capitel.

Von Verwahrung wider den Betrug der Seiden-Arbeiter.

Inhalt.

§. 1. Fortgang / etwas von Seiden-Zeug zu melden. §. 2. Welches die beste Seiden / wie man sie sondera soll. §. 3. Betrug der Seiden.

§. 1.



So viel hatten wir bisher vor der Seiden-Würm Arbeit / und der Menschen Pflege für dieselben kürzlich zu erinnern. Nun aber müsse die Seide denen Seiden-Händlern zur fernern Behandlung eingehändiget / und / wann sie einer Unterweisung bedürfften / sollten selbige von Verkauf und Verarbeitung derselben zu allerhand Zeugen / und andern Manufacturen angewiesen werden: Allen gleichwie wir hier nur dem allgemeinen Haus-Vatter zu gefallen schreiben: also werden wir uns genügen / wann er zu seiner Nachricht bey uns finden kan / was ihm (so zu sagen) in seinen Kram taugt. Im übrigen wird er sich von uns in den Parfait Negotiant des Herrn Jacques Savary oder andere gute Handels-Bücher weisen / und uns die Erlaubnis lassen / daß wir ihm zu gut / die unterschiedliche Betrüge / womit man / in Ansehung der Seiden angeführt werden kan / aus der Französische Edition, er meldeten Auctoris zu Paris, in quarto p. 24. (welches die beste ist) in das Teutsche übersehen.

§. 2. Nachdem selbiger Auctor im 46. Capitel des andern Theils gemeldet / daß die beste Seide / zu denen glatten Zeugen / die von Messina, aus dieser eigentlichen Ursache / sey: weil sie daselbst an der Farbe wohl gerathen. Unter welchen das Schwarze / wegen des Glanzes den Vorzug / und dieses Lob hat / daß gar wenig Abgang davon komme / wann sie sonst / wie gewöhnlich seyn soll / ist: dann dorten leidet man die Vermischung mit geringerer nicht. Nachdem er beygebracht / wie die aus Syrien kommende Seide / welche sie Seiden von Luges, Chouf, Billedon nennen / sehr schön sey: Und so gut als die aus Persien und Tschina kommt: welche dann weiß und sehr fein. Man bringe / spricht er / auch aus Welschland Seide; aber sie sey nicht so schön / wann man die Bologneser Seide / davon ausnimmt / welche jener wenig nachzugeben hat. Nachdem er über das zu erinnern nicht vergessen / daß man einen Unterscheid / unter guten und schlimmen Zeug-Arbeitern oder Wirckern / zu machen habe: Damit man wisse / welche diejenigen seyen / die abgeriffene Fäden wieder zusammen zu knüpfen nachlässig erkunden werden. Dann diese Faulenzer verursachen Striche durch das ganze Stück durch. Wann sie auch nicht gleich schlagen / so wird der Zeug an einem Ort dicht / am andern lampicht und locker. Und doch ist sehr viel / daß er gleich sey / daran gelegen. Am meisten darff man dieses saagen / wann der Zeug glatt ist: dann an diesem sind alle Mängel mit halb offenen Augen gar leicht zu erkennen. Nach dem er endlich erinnert / daß etliche Seide nur zu glänzenden Tasset / und hingegen für Armoisin nicht dienlich sey: Andere schicken sich zu Tabin, oder / wie es die Teutschen nennen / Tobin; die zum Wlisch und Gang-Sammet nichts taugen: deswegen müsse man das feine und grobe voneinander sondern. Auch in einem Ballon Seiden von einer Art / ist eine große Ungleichheit. Wann man nun so wohl die grobe / als

die feinere Seide / aus einem Ballen / zu einerley Seiden-Stück oder Zeug brauchte / so würde das ganze Stück durch und durch / auch im Weben / ungleich werden. Man muß aber diese Ausführung thun / ehe man mit der Seide zum Färber eilet. Auch bey dem Spinnen / muß man die Spinnerinnen / und nach deren Beschaffenheit / die Seiden unterscheiden: Dann es drehet immer eine besser und feiner / als die andere. Sonderlich hat man denen / welche die Seiden spuhlen / wehleinzubinden / daß sie sich keines Oels noch andern Fettes bedienen: Dann sie pflegen es sonst deswegen zugebrauchen / daß mit sie desto ehe fertig werden. Im Sieden muß das in einem Kessel gefärbt werden / was man zu einem Stück zu gebrauchen willens ist; außer diesem würde der Seiden-Zeug gleichsam Furchen und Wechsel-weiß abgeschossene oder hellere Streife bekommen.

§. 3. Nachdem er nun dieses vorangesehet / so weist er endlich zehnerley Griffe / vor welchen man sich / bey der Seiden-Manufactur, in Acht zunehmen habe. Die erste Betrügerey gehet für / wann die Kauffleute die Seiden einpacken lassen: dann sie partiren und schieben schlecht und übelbeschaffene Seide unter die gute: welches dann bisweilen mehr als hundert Reichthaler Schaden bey einem einigen Ballen Seiden verursachen kan: wann man nur auf den Abgang / welcher sich im Aufwinden auf die Spulen befindet / zc. Rechnung machen mag. Der andere Betrug geschieht / wann sie so gern in feuchten Wetter packen; oder wann sie dieses ja in hitzig und truckenen Tagen fürnehmen müssen / so spritzen sie zimlich Wasser / an die Seide. Wer sie aber hernach auspacken / und die Seide etliche Tag an der Luft lassen muß / der wird sich wundern / warum er 8. bis 10. Pfund Gewicht weniger / als er soll / habe. Der dritte Betrug ist denen die abspulen oder haspeln zuruschreiben: Dann wann die Manufacturiers ihnen die Seide geliefert / daß sie dieselbige auf die Spulen winden; so geben sie schwerere wieder / als sie solche empfangen. Ist aber der Manufacturier so klug / daß er ihnen die Spuhlen mit Zeichen bemercket; so wissen sie dieselbe schon gewichtiger damit zu machen / wann sie selbe in das Wasser tuncken. Die Weiber aber welche Spuhlen / thun alte Lumpen und Fäden / welche hernach mit der Seide bedeckt werden / auf die Spuhlen. Es gibt noch andere solche Künstlerinnen / welche die Seide mit Eyer-Dottern / Zucker / Salt / Milch / Urin / mit geriebener Silber-Blätte und andern Ingredientien / welche sie auf die Spuhlen winden / schwerer machen. Damit / wann die Seide auf andere Spuhlen ab / und übergerunden wird / sie dennoch das Gewicht / ohne Argwohn / daß sie was davon toll gemacht / liefern können. Oft geschieht es auch / daß die Wirck-Gesellen / wann sie Seiden-Abgang haben / mit denen Spulerinnen in ein Horn / wider den Manufacturier / blasen: Zu dem Ende kauffen sie von denen Spul-Weibern die gute Seide / um den geringsten Preis: geben ihnen die Abgänge oder Flocken dargegen: damit sie selbige anstatt der verkauften thun / und dem Manufacturier, der sie ihnen zu spuhlen gegeben / zustellen mögen. Zu ihrer Entschuldigung saagen sie / die Seide sey gefüttert / und übel conditionirt gewesen. Also wird man schändlich betrogen. Die Seiden-Müller bringen den vierten Betrug an. Diesen wird die Seide / nach

nachdem sie auf die Spuhlen gewunden worden / zum Spinnen geliefert. Dann diejenige / welche ein weites Gewissen haben / können die Seide / fast unvermerckt dessen / dem sie zugehört / stehlen : wann sie selbige mit dergleichen Materialien / wie wir vor schon gemeldet / beschweren. Wann die Seide vom Seiden-Müller gesponnen worden / so wird sie vom Manufacturier gemeinlich aus Mitleiden an arme Leute / selbige zu zwirnen / gegeben. Weil sie aber so gewissenhaft nicht / als nothdürfftig sind / so stehlen auch diese davon : damit sie aber mit dem Gewicht wieder zuhalten können / so nehmen sie die Seide nochmahls / und dadurch verfällt man in den fünften Betrug. Der sechste ist / wann die Seide gedoppelt oder gezwirnet ist / und sie kommt wieder in die Hand des Seiden-Müllers zurück / so kan derselbe auf eben die Art / die wir oben schon von ihm berührt / in der or loy, welcher man sich zum Zetteln bedient / betriegen : gestalten / was den Eintrag des Webers anlangt / so geht selbiger nicht mehr als einmal dem Seiden-Müller durch die Hand ; zweymal aber denen Zwirnerinnen. Wofern man nun der Seiden alles / was man soll / gethan / und sie nach Gebühr bereitet / hängt man solche an de Nagel : auf daß sie / vorgemeldeter Weise nach / ausgesucht / und die feine von der groben gesondert werde. Nach diesem thut man sie in die Farb : Indessen hat die Aussonderung am Nagel gleichsam zur Capelle und Prob gedient / auf welcher sich alle listige Stücklein / welche bisher mit der Seide sargenommen worden / vermittelst des Abfiedens / entdecken müssen. Wie dann gar oft mehr als eine Unz auf ein Pfund / welches ein funffzehnen Theil ist / abgeht ; Man mercke hier / daß die rohe Seide / in grossen Bündeln / nach dem funffzehnen Unzen-Gewicht verkauft werde. Nun kommen auch die lieben Färber / welche öfters ungetreu damit umgehen : dann diese nehmen die grossen Strennen / machen selbige nach dem versungten Maasstab ; und beschweren solche bisweilen um zwö oder drey Unzen / auf ein Pfund / und zwar vermittelst sieben oder achterley Arten der Materialien / die sie unter die Farbe thun können. Fürnehmlich geht es ihnen unter der schwachen an : welche nichts desto weniger schön und glänzend aussieht / und zwar im Anfang ; aber im Tragen und Brauchen abgeschossen und Fuchsfarb wird. Das wäre der siebende Betrug. Der achte Betrug / darein man bey der Seide verfallen kan / ist ; daß / wann sie gefärbt / man selbige denen Spuhlerinnen zu Handen stellt / damit sie selbige auf Spuhlen winden : dann nachdem sie die Seide angenommen / so wollen sie selbige in dem Gewicht wieder geben / als sie dieselbe empfangen : daher bedienen sie sich vieler hierzu dienlichen Mitteln : wie sie dann grosse Spulen an statt der kleinen nehmen / ein falsches Zeichen drauf machen / an welchem man vor dem Zeichen des Manufacturiers kein Unterschied weiß. Sie tuncken selbige in das Wasser / damit das dürre Holz die Feuchtigkeit in sich schlincke. Sie machen die Seide schwerer mit Fett / Schmeer / Butter / Del und andern logredientien : welche ihnen darneben noch einen Vortheil / zum geschwinden abhaspeln / an die Hand geben : Und endlich / wann sie die Seide auf die Spulen winden / so halten sie dieselbe Seide in benetzte Leinwand : damit sie derselben Feuchtigkeit heraus und an sich ziehe. Der neunte ist / wann man die Seide zum Anzetteln der Stück-Zeuge dem Weber gibt : wie dann auch diese Arbeiter viel Verschaltungen haben / als welche / wann sie zum Essen oder in der Stund abgehen / die Spulen voller Seide mit sich nehmen / auf andere Spulen / so geschwind als möglich / abwinden / und bey der Wiederkehr dieselbige / neben andern / leer zurück bringen.

Der zehende und letzte Betrug / den die damit Umgehende machen / wo fern man kein wachsame Aug auf sie hat / ereignet sich im Arbeiten : wann sie die Seide nehmen / von welcher man den Eintrag des Gewebs macht / und die feinste mit einer gröbern / die sie an deren Stelle setzen / vertauschen : daher kommt es hernach / daß das Stück / so lang es ist / ungleich ausfällt. Auch denen ist das Stehlen nichts zu viel / welche die kleine Spulen machen. In Summa / es ist doch wahr / was man so ungern in denen Kirchen singen hört : Die ganze Welt ist — — — Auch wir wären fürnehmlich darunter / wann wir hier / in Erzählung der Seiden-Betrügereyen / nicht gesagt hätten / daß wir sie aus Herrn Savary übersetzt haben / der diese Listigkeiten in meiner Pariser Edition am Ende des 30. Blats / des andern von uns oben angezogenen Theils / unten beschlosson hat.

Rechts-Anmerkungen

Über

Die Abhandlung von den Seiden-Wärmern.

Was vor Gewinnst durch den Seiden-Handel getrieben werde / solches können am besten bezeugen die Italiäner / Spanier und andere Nationen mehr / welche bisher die Seiden-Wärmer in grosser Menge unterhalten / und davon Seiden / Sammet / Taffet / Damast / in Teutschland gebracht / mithin aus solchen Wahren ein grosses Geld gelöst haben / so / daß man in Warheits-Grund wohl sagen kan / sie geben uns die seidene Lumpen / und nehmen uns das gute Geld. Jacob. Bornit. de Rerum sufficient. Tract. 1. cap. 22. Casp. Klock. de Erar. lib. 2. cap. 6. n. 1. & Speidel. in Specul. Juris. voc. Seiden-Wärm. Wie dann insonderheit von diesem Seiden-Handel in Welschland berühmt ist Neapolis und Florenz. Klock. c. l. n. 3. In Spanien aber Murcia, allwo jährlich ein grosse Menge von Seiden gemacht / und von Cartagena nach Genua geführet wird. Vid. Sprenger in der Wechsel-Practic. p. 25. & 26. Ob nun nicht dieses Seiden-Gewerb auch in Teutschland eingeführt / und die Seiden-Wärmer mittelst Pflanzung der Maulbeer-Bäume so wohl als ander Orten erhalten werden können : davon besitze Bornit. d. Tr. 1. cap. 22. & Casp. Klock. d. Tr. L. 2. cap. 6. n. 5. 6. & 7. Add. D. Joh. Joachim Becher in seinem Politischen Discours, von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte / Länder und Republicquen. p. 2. c. 4.

Gleichwie aber der Seiden-Handel öftermahlen theils zu Schwelgerey / theils aber zum Betrug Gelegenheit gibt / also kan / was das ersiere betrifft / der Gebrauch der Seiden / als welche die Bürger und Unterthanen nur zum Pracht und Schwelgen anreisset / in gewisser Maß wohl verboten werden / vid. Jacob. Bornit. d. Tr. 2. c. 4. in fin. in welcher Absicht demnach das Tragen der Seidenen Kleider einiger Personen in der Policy-Ordn. de an. 1777. tit. 9. sub. rubr. von Unordnung und Köstlichkeit der Kleider ; in gewisser Maß verboten worden. Add. Petr. Müller de præsidis domus illustr. p. III. In vor diesen hat gar keine Privat-Person und Purpur oder Seiden-ben Leib und Leibensstraff mit Confiscirung aller Güter handeln können / wie zu sehen ex l. 1. & 2. C. quæ res venire non poss. ibique Tuld. & Perez. Add. C. I. A. tit. de C. E. V. th. 90. Franz. ad eund. tit. n. 160. & Christinz. docil. Belgic. V. 3. dec.

Ddd dddd 2

64. Was

64. Was aber dieses anbelanget / erhellet so wohl aus der Policy-Ordn. zu Franckf. de an. 1577. tit. 21. als auch aus dem R. A. zu Regensburg de anno 1594. §. Neben diesem. cum seq. & de anno 1603. §. Gleichfalls und dieweil. 2c. cum seq. daß absonderlich in den Seiden-Färben allerhand Betrug und Vortheil durch vortheilhaftige Färber und Kauffleut in vielen Orten des Reichs / da solche Handlung ist / getrieben / und an statt der guten bisshero gebrauchten / und bey dem Seiden-Handel in den Städten approbirten Farben und Materialien / böse untüchtige / durch frembde schwere Materi gebraucht und dadurch männiglich nicht wenig angeführet und vernachtheiligt worden ; angesehen nachgehends etlicher Orten in der Prob befunden / daß durch jetzt angeregte böse durchfressende Materien die Seiden nicht allein an ihrer natürlichen Stärck handgreifflich geschwächt / sondern auch an den Gewichten dermassen geschwert / daß aus einem Pfund weißer Tsch oder Stepp-Seiden allein durch das Gewicht der bösen Farben zwey oder drey Pfund

mehr oder weniger gemacht und zugerichtet werden können. Add. Savar. in seinem vollkommenen Rauff und Handelsmann / 2c. part. 2. pag. 36. allwo er zehen Arten in den Seiden zu betriegen erzehlet. Solchen Betrug nun abzuschaffen / und gegen die Verbrecher mit unablässiger Straffe zu verfahren / ist in vorberührten Stellen ernstliche Verordnung beschehen / worzu auch die Juristischen Anmerkungen / so wir bey dem Rauff-Contract angeführet haben / weiter gelesen werden können. Ob aber inter pannum sericum & bombycinum (Von Seiden ein Unterschied seye ? davon kan unter andern auch l. 23. §. 1. ff. de aur. & arg. leg. Wie nicht weniger Jctus Paul. Lib. 3. sent. tit. 6. Fornic. cit. cap. 22. Klock. de Erar. d. L. 2. c. 6. n. 8. in fia. & Calvin. Lexic. Ju. voc. Bombycina vestis. nachgesehen werden / welcher letztere auch von dem Wort Blatt und Blatteart (davon ferner l. 1. C. quæ res ven. non poss. l. ult. C. Theodol. de murilegul. & l. 2. C. Theod. de excul. artificio. zu lesen) gedencket / und dessen Verstand deutlich an die Hand giebet.

**

Das XIV. Capitel.

Vom Rahmen und Unterschied der Bienen.

Inhalt.

§. 1. Was man hier schreiben werde. §. 2. Der Rahmen / Ursprung. §. 3. Arten der Bienen.

§. 1.



Ann wir einen Haus-Vatter ein Muster einer prächtigen Lob-Rede fürzustellen / und nicht mehr dessen Vermögen zu mehren / als dessen Ohren zu jucken / fürhätten / so würden wir keine bessere Gelegenheit / kein wichtigeres Subjectum dargu erwählen können / als die Bienen : dann was in der ganzen Welt sinnreich / wundersam / löblich und nützlich ist / das würden wir in diesem Discurs mit einführen können. Allein nachdem das Buch ohne dem schon hoch angewachsen / so wolke der geneigte Leser / was zu Erbauung seiner Beredsamkeit dienet / bey denen Oratoribus, die sich mit diesem Thierlein allezeit sehr breit gemacht / Rathes / von uns aber allein dessen erhohlen / was zur Zucht / und Behandlung des so einträglichen Bienen-Wercks / als welches uns mit Hönig und Wachs versihet / ohne daß wir Unkosten deswegen haben / dienet. Daß also Sirach gar wohl gesagt : Du sollt niemand rühmen / um seines grossen Ansehens willen ; noch jemand verachten um seines geringen Ansehens willen : dann die Biene ist ein kleines Vögelein / und giebt doch die allersüßeste Frucht. Gleichwie wir aber den Haus-Vatter im Kupffer-Bild / wie er im Bienen-Garten mit seinem Sohn herum gehe / fürgestellt : also wollen wir doch auch nicht unterlassen / die Nachlässigkeit der Menschen / zum Bienen-Stock zuführen / und durch ein und andere Sitten-Lehr zur Keuschheit / Frommigkeit / Liebe / guten und fürsichtigen Wirthschafft / und zum Gehorsam gegen die Obern / nachdem uns die Bienen darinnen fürtrefflich vorgehen / anzuweisen. Im übrigen soll diese Abhandlung auf dreyerley hauptsächlich gerichtet seyn. Vom Anlegen der Bienen-Zucht. Vom Warten und Genus derselben / wann sie gesund. Und von der Pflege / wann sie krank sind.

§. 2. Das Wort / wovon die Bienen / bey denen Hebræern den Rahmen führen / heisset nicht allein ruden / sondern auch ordnen und regieren. Eine Biene wird Debora von ihnen ; von denen Chaldæern Dabbara, wegen des wunderlichen Heerzugs oder der Ordnung ; und Arabisch Dabron, der Bienen-Schwarm genennet. Von denen Lateinern führen sie den Rahmen Apes, ohne Fuß / weil sie anfänglich ohne Füße gebohren werden. Das Deutsche Wort Bienen soll auch / nach Crucigeri Meinung von B welches Intelligere, verständig seyn heisset / den Ursprung haben : Weil es ein Vernunft-ähnliches Politisches oder gefelliges Thier ist / das unter seinem König lebet / gewisse Nationen / Städte und Gerichts-Plätze hat. Davon haben jederzeit unterschiedliche Gelehrte vielerley hinterlassen / darunter den Rang Aristoteles, Elianus, und die Scriptores Geoponicæ haben. Von denen Römern sind deswegen sehr beruffen Varro, Virgilius, Columella, Plinius ; Unter denen Arabiern Damir, Alkazuinus. Bey uns Deutschen aber alle die / welche Haus-Bücher ausgeschriben haben. Aber mit Hindansetzung alles dessen / was von der Natur der Bienen vorhin schon bekandt / und mehr zur critique / als dem Haushalten gehört / so gehen wir die Sache selbst / in Gottes Rahmen an.

§. 3. Die Bienen sind / dem Ort oder Aufenthalt nach / entweder zahm oder wild. Unter jenem Rahmen werden alle die Bienen genommen / welche bey einem Haus oder vor / und hinter demselben in einem Garten sich aufhalten / oder behalten lassen : die daher / wann sie Eigenthum heissen sollen / eine besondere Warte haben müssen / wie wir in dieser Abhandlung weiter unten zur Gnüge ausführen wollen. Die wilden Bienen / die ihr Quartiere in denen Wildnüssen und Wäldern aufschlagen / und daher von denen Varen so oft besucht werden / sind indene ungeheure Wäldern in Estotland / Polen und Moscau wol bekandt : diese machen sich ohne Menschliche Hülf und Anweisung in denen Felsen / Hölen / hohlen Bäumen / Werckstätte und Wohnungen. Am Leib sind unsere heimliche Bienen länger / aber nicht so dick ; die wilden sind auch rauher und schwärzer. Sie schwärmen öffter



öffter / haben auch nicht so viel Honig / als unsere zahmen :
 wiewohl die wilden können leicht zahm / und unsere zahme
 leicht wild werden. Sie sind auch in einem Stock / ih-
 ren Aemtern und Würden nach unterschieden. Da
 ist der Weisel und der König / den seine Gestalt / und
 das Königliche Ansehen bald allen zu erkennen giebt:
 dann der König ist von denen andern gemeinen Bienen/
 oder Unterthanen / an der Läng und Größe gezeichnet.
 Er ist fast Gold-farb / unterweilen schlägt er / wie man-
 che auf der Münz aussehen / Kupffer-färbig aus : hat
 schwarze Flecken am Leib ; an der Stirn aber ein weißes
 Bläslein. Der Bauch weiset sich vornen breit und
 dick ; hinten etwas zulauffend und zugespitzt. Wie
 alle Bienen mit Stacheln versehen sind / wann sie ihn nit
 fahren oder stecken lassen : so hat er keinen oder braucht ihn
 zum wenigsten nicht : das ist ein Zeichen der Gütigkeit /
 die Monarchen an sich haben sollen. Er ist auch / der
 Residenz nach / von andern zu kennen : dann biswei-
 len wohnt er oben / bisweilen mitten im Stock. Aus dem
 ansehnlichen Quartier / als andere haben / hat er gewisse
 Löchlein / welche durch alle Fladen gehen : damit er übers
 all / was man mache / nachschleichen u. nachsehen könne. An-
 dere Bienen sind Trompeter / die zu Kriegs-Zeiten lermen ;
 und im Frieden / so wohl Morgen als Abend zum Aus-
 und Abzug blasen. So fehlen auch die Quartier-Mei-
 ster nicht / welche durch ihren Voraus-Flug / die Weide

recognosciren. Es giebt Todten-Graber unter ihnen/
 welche die Leichen durch das Nitterloch tragen / und was
 der Aembter mehr sind. Wasser-Biene / welche das Was-
 ser in den Stock tragen / werden von uns unten beschrie-
 ben / und dabey soll gelehrt werden / wie man sie ver treibe.
 Die Raub-Bienen thun / was sie heißen / sie rauben und
 stehlen alles / was sie bey andern arbeitsamen Bienen
 finden / und arbeiten für sich nichts. Ich weiß nicht
 ob ich einen Unterschied der Bienen heißen soll / wann
 man sie in Stock- und Korb-Bienen eintheilt will. Von
 denen Jungfer-Bienen will ich nur dieses sagen / daß
 man diesen Ehren-Titel denen Bienen gebe / wel-
 che im warmen Frühling / da die Bienen bald eintra-
 gen können / und bald schwärmen / von ihnen herkom-
 men : Dann wann diese Schwärme sich wohl mehren
 und viel junge Bienen bringen / darunter bisweilen
 Weisel sind : So giebt der alte dem jungen Prinzen
 einen feinen Schwarm junger Bienen zu / auf daß er
 diese Coloniam anderwärts hinführe / so heißt man die-
 se Pflanz-Städter Jungfer-Bienen / und das Wachs/
 oder das Honig / Jungfer-Wachs und Jungfer-Honig.
 Der Nahm davon ist das niedlichste : dann sonst
 ist ihre Arbeit nicht besser / als
 der ältern.



Ddd dddd 3

Das

Das XV. Capitel.

Von Anschaffung der Bienen.

Innhalt.

§. 1. Glück und Geld schaffen Bienen: Bienen-Kauff. §. 2. Erkenntnis guter Kauff-Bienen dem Ort nach. §. 3. Welches gute bestandene Stöcke. §. 4. Liegende und stehende Stöcke. §. 5. Die Zeit des Kauffs. §. 6. Wie man die gekauften fort bringe.

§. 1.



Er die Bienen-Zucht unternehmen will/ muß dazu Glück oder Geld haben. Wann die Bienen einem aus freyer Luft zufliegen/ sich auf dessen Grund und Boden anlegen/ und sich hernach fassen lassen/ von dem sagt man/ daß er sie durch Glück oder von Gott beschreyet bekommen hab/ ohne daß er Unkosten aufwenden dürffen. Der andere Fall ist/ daß er sie an sich kauffe oder tausche. Den Kauff anlangend/ so geb der künftige Bienen-Vatter auf den Ort und auf die Zeit/ von welchem und in welcher er sie anschafft/ Achtung. Wann er viel Blumen und Kräuter um sich hat/ so kauf er sie von einem Ort/ wo er will/ so werden sie wohl aufkommen: Dann wann die Bienen vorher wenige Nahrung gehabt/ so werden sie die bessere gar nützlich annehmen: Und wann sie es eben so gut gehabt/ so wollen sie ohne dem jetzt nicht schlimmer crackiret seyn. Eben wie einem Menschen/ welcher aus einer schmalen Küche kommt/ die reichlichere wohl ansteht: Und wer einen guten Fisch gehabt/ der wird sich hernach schwerlich mit einer durren Mahlzeit behelffen. Daher wer Bienen aus einer fetten Land-Art/ in verdorrte Gegenden bringt und verführt/ der wird die Bienen von ihrer vorigen guten Gelegenheit nicht weggewöhnen: Und sie können auch unmöglich so viel/ als vorher/ eintragen: Dann wo nichts ist/ da hat der Kaiser das Recht/ und die Bienen das Vermögen/ etwas auszu ziehen/ und einzutragen verlohren. In Ansehung dessen/ ist es doch rathamer/ die Bienen an einem Ort zu kauffen/ da sie so gute Gelegenheit nicht gehabt/ als sie selbige bey dem Kauffer antreffen werden. Nimmermehr aber muß man sie von einem bessern Ort/ in eine schlechtere Segend verführen. Dann es ist/ in Ansehung jener Bienen/ nicht zu sagen/ wie wohl sie sich vermehren/ wann sie einen reichern Platz mercken.

§. 2. Was im übrigen ihrer innerlichen Güte nach zu beobachten/ das wird uns folgendes geben: Der Flug gibt erstlich gute Bienen bald zu erkennen: Wann ein Stock starck und frisch fliegt/ auch sie selbst im Gladerloch einander mit Gewalt treiben/ und viele Höselein oder Gebäu an ihren Füßen/ bey der Zurückkehr von den Blumen und Blättern heimbringen/ so mag man kühnlich kauffen. Hingegen mag man wenig fruchtbarliches hoffen/ wann sich die Bienen/ so wohl im Ein- als Auszug sein der Weile nehmen; wann nicht viel darunter sind/ welche Höselein zutragen: Wann eins da/ das andere dort einzeln fliegt: Wann sie zu paaren oder dreyen angezottelt heimkommen/ oder ausfliegen. Aber was thut man/ wann man die Biene kauffen will um eine Zeit/ da man dieses Merckmahl nicht haben kan? Das beste ist/ man lasse sich den Stock eröffnen/ damit man ein freyes Einsehen haben möge/ vermittelst dessen zu beobachten/ erstlich/ wie starck sie seyen: Dann je mehr Bienen in einem Stock/ je mehr Lob gebühret ihnen/ daß sie gut seyn. Wann ein gelinder Rauch gemacht wird/ und sie erzürnen sich/ und

prausen heftig darüber/ so halt er sie für gut. So läßt sich auch fürs andere aus dem Bauen/ und ihren dicken oder dünnen Kuchen viel schließen. Das steinigste Zucker-Honig/ und die dicken Kuchen verrathen einen guten Stock. Gleichwie das gemeine Honig/ und die dünnen Kuchen wenig nütliches an den Tag legen. Weil auch im Fortführen/ bey alten versaulten Stöcken Besfahr im Fortführen ist/ weil man nicht fort kommt/ wann man die Bienen in andere Stöcke/ aus diesen morschen versaulten Stöcken sitzen.

§. 3. Wann einer bald zur Anlage kommen will/ so kaufft man zweyen oder drey alte und schon wohl-bestandene Stöcke. Da man hingegen mit einem einzigen Stock gar leicht völlig gehindert werden kan/ so sein er von Störchen/ Hornissen oder Schwalben angefochten worden. Und die Lust ist dann zum wenigsten auf ein Jahr/ der Nutzen aber von diesem einzigen auf allzeit hin. Hat man aber mehr erhandelt? so gibt der eine Nutzen/ wann der erste verderbet worden. Wir haben erst das Wörtlein bestandene Stöcke gebraucht/ und erklären uns jetzt/ daß dadurch drey- und mehrjährige Stöcke verstanden/ und von uns denen jüngern vorgezogen werden; wann sie gar jung sind/ so muß man ihnen die Kost reichen/ die oft etliche Thaler kostet/ und es denoch wagen/ ob sie anschlagen/ und ob man nicht vielmehr um Geld/ Bienen und Honig miteinander gebracht werde. Sonderlich ist es gefährlich mit denen Bienen/ welche man füttern muß: Weil immer ein Abgang fürfällt: Gestalten theils von ihnen ersauffen/ wann sie die Speise hinauf in den Stock/ und aus dem Gefäße tragen/ theils erkriechen/ und der Stock ist rein hin/ wann der Weisel hinab ins Honig fället. Wiewohl man auch durch junger Bienen fleißige Wart/ die wir hernach auch anführen wollen/ eine feine Bienen-Zucht aufbringen kan. Bey denen Jungen ist auch dieses noch anzusehen/ daß sie schwach sind/ und wider die Raub-Bienen oder andere Bienen/ welche wann sie das warme Honig riechen/ herbegefliegen kommen/ und wie die Diebe einfallen/ sich nicht sattfam zu wehren vermögen; da die alten Bienen sich nachdrücklich zur Wehre sehen/ und der vielen angeschmierten Honig-Nahrung schon entbehren können.

§. 4. Nächst diesem ist ein Unterschied der Stöcke darinnen/ daß etliche liegende oder Lager- etliche stehende Stöcke heißen. Die wollen im Einkauf wohl unterschieden seyn. Dann die liegende taugen nichts: weil sie denen Bienen/ zu hohem Alter zu gelangen/ hinderlich sind: Gestalten ihnen im Winter die Kälte/ im Sommer die Hitze zu mächtig einfällt. Wachsen unten am Boden die Motten/ so sind sie gleich in der Bienen Gebäu sesshaft. Nichts zu sagen/ daß die Omeisen und anderes schädliches Ungeziefer in keine Beuten ehe kommen können/ als in diese/ welche so gar leicht durch den Wind klaffend und zerrieben werden. Und daher geschieht es/ daß die Lager-Stöcke gegen die stehende Stöcke kaum den vierzigsten Theil dauern. Wiewohl endlich dafür mit guten starcken Pfosten- Brettern kan Rath geschafft werden. Aber es wissen doch wenig Leute/ mit denen Lager-Stöcken im Zeibeln zu recht zu kommen. Doch damit auch die/ welche sich der Lager-Stöcke lieber/ als

als der stehenden oder Ständer nicht ohne Unterricht weg gehen / so merken sie dieses. Man lege die Läger-Stöcke / daß sie zur rechten Hand mit dem Haupt etwas etwas höher liegen: Das wird wegen des Wassers / und wegen des Schneidens ihnen zum besten kommen. Was das vorgemeldete Klaffen anlangt / dafür wird mit guten Quers-Hölzern / womit man sie zusammen halten kan / Rath geschafft. Und im übrigen zween neben einander / und den dritten in der Mitte darüber legen / und den Regen durch gute Schindeln abhalten.

§. 5. Das haben wir von dem Ort / aus welchem man die Bienen holen kan / anmercken wollen. Die Zeit betreffend / so kauft man sie am sichersten im Ende des Merzens oder Anfang des Aprilis. So können sie den Flug in ihrem neuen Quartier desto gewisser lernen / und ihre Arbeit gehet viel besser fort; als wann man sie erst im Herbst einhandelt / und noch immer vielmehr Gefahr und Wagnus den Winter durch mit ihnen haben muß. Wäre aber der Majus oder das letzte Frühlings Monat schon für über / und man wollte sie von einem andern Ort / da sie erkauft worden / nach Hause führen / so ist der Schaden am Gewürcke nicht zu vermeiden / daß ich von dem nichts sage / daß auch die Bienen am Eintragen dieser Zeit mächtig gehindert werden. Wann sonst auch die Bienen den alten Ort nicht lernen sollen / so muß man sie zeitlich verführen. Wann aber die Distanz ihres vorigen Standes / und die jetzt ihnen einzuraumende Hütte / bey einer guten Meil Weegs voneinander ist / so mag man auch wohl mitten im Majo einkauffen / und selbige von der Stelle führen. Wer sie aber nicht weit / und etwan nur von dem nah-benachbarten Dorff / in das seine trägt / und zugleich im Sommer / da sie des Flugs schon gewohnt sind / den Kauff fürnimmt / der mag sich keine Rechnung / daß ihm der Stock bleiben werde / machen. Die Bienen haben gar ein gutes Gedächtnus / und der Schweitzer Heim gar oft: Dahero fliegen sie immer nach dem andern und vorigen Ort; Gleichwie sie nun ihren alten gewöhnlichen Stock daselbst nicht finden: Also legen sie sich an die nächst dabey befindliche Zäun und Bäume. Aus denen können sie nun schlechte Nahrung ziehen / den Weeg / in den rechten Stock / haben sie noch nicht gelernt: Deswegen müssen sie / in Ermanglung ihrer Speis / und des Obdachs / verschmachten. Wer dieses betrachtet / wird es nimmermehr mit denen andern Haus-Büchern halten / welche die Biene aus der Nähe zu kaffen rathen / weil sie der Luft desto ehe gewöhnen. Wir wissen ja / daß drey Meilen kein anders Klima mache / oder die Luft merklich verändere: Zumalen gar nicht / wann man in der Longitudine kauft. Bisweilen geschieht es auch / daß indem sich die rechten Bienen des Stocks verirret / und lang abwesend sind / die frembden Bienen einen Einfall in den verlassen Stock thun / und sich des daselbst gefundenen Honigs bemächtigen. Auch im Herbst / wann man schon Martins-Gans hält / soll man sie nicht fort tragen: Weil sie / wosfern nur ein wenig ein heiterer und warmer Tag / oder / wie man ihn nennet / ein alter Weiber Sommer kommt / sie gleich in die Luft gehen / und die alte Stätte wieder besuchen / und aus erst angeführter Ursach zu Schanden gehen. So bleibt es dann noch einmal dabey / man kauft sie und verführe oder vertrage die Bienen im Frühlings Anfang / so haben sie den alten Flug / wo nicht ganz; doch ziemlicher massen / verlernt / und zum neuen können sie sich desto leichter und beständiger angewöhnen. Sie haben noch kein junges flüssiges Honig / ein hartes Gewürcke / wenig Brut / und mögen ohne die geringste Gefahr getragen werden.

§. 6. So sind wir nun wegen des Orts und der Zeit richtig. Jetzt müssen wir auch nach der Art und Weise / wie man die zu rechter Zeit / und am rechten Ort / eingekramte Bien-Stöcke / fortführen könne / genugsame Anweisung thun. Wann sie im Frühling / ehe sie noch ausfliegen / gekauft sind / so werden sie / durch zwei Personen / auf einer Trage / bey der Nacht Schein sittsam und gemächlich fortgebracht / und wohin sie gehören / eingefest. Dabey soll man sie / im Tragen / in ein sauberes Leinen-Tuch wickeln / und so eingehüllt ein oder zween Tag stehen lassen / als dann kan man die Decke wegnehmen / und ihnen die freye Luft gönnen. Oder / wo man sie fort führen will / so macht man ein Bret in der Weite des Bienen-Stocks / vornen schmal und hinten breit: In der Tiefen aber einer Hand kürzer als die Beute tief ist: Damit das Beuten-Bret hinein könne. Auch verschneidet man das Gewürcke / schlägt einen Keul neben das Bret. Auf diese Weise wird das Honig oder Gewürcke / wann es abbricht / auf dem Bret liegen bleiben / und die Bienen werden es innerhalb etwan dreyen Tagen wieder anbinden. Wird aber kein Bret darinnen seyn / so ist nichts gewissers / als daß / wann das Honig abschneidet / viel der Bienen umkommen: Welches Unglück oftmals den Weisel selbst trifft; was übrig bleibt / gehet durch. Dahero nehme man ihnen von dem abgeschossenen Honig gar nichts / so hält man sie da / und macht ihnen ein besseres Herz / ferner zu arbeiten. Im Fortführen ist auch dieses ein Vortheil: Man nimmt zwei Stangen / macht zween Stricke daran / damit das Tragen desto gemächlicher sey. Schlitten und Schaisfen dienen auch wol / und zwar weit besser / als der Wagen / der wegen des ungleichen Wegs dahin rumpelt / und diesem Ruheliebenden Thier gar verdrieslich und schädlich fällt. Im Summa / es muß mit dem Fortführen gar bescheiden zugehen. Auch müssen sie / wie sie selbst gebauet / im Führen geleet werden. Wann man die Seiten-Bretter mit einem alten doch ganzen Tuch verzwecet / so gehet das Fuhrwerk desto sicherer dahin. Was also auf den Glader zu angesetzt / das legt man auch aufs Flader. Auf eine Seite leget man die / welche über Quers gebauet haben. Dadurch hat man den Vortheil / wann ein Kuchen abschneidet / so ist doch so wohl für den Weisel / als für dessen gehorsames Heer noch Platz zum Ausweichen da. Härte aber jemand dieses Lager / diesen Bau der Bienen nicht in Acht genommen / und es geschehe daß ein Kuchen in der Quere niederfäncke / so würden die Bienen alle / welche zwischen diesem und dem andern Kuchen gewohnt / ertrücket. Und wann dieser Rain den Weisel mit betrifft / der etwan in eben der Gegend seinen Aufenthalt gehabt / so wäre es mit dem ganzen Stock unfehlbar geschehen. Die Quers-Hölzer aber / womit der Stock gemacht worden / vermindern diese Gefahr um ein merkliches. Damit die Bienen im Fortführen nicht heraus fliegen / und dennoch Luft haben können / so wird nötig seyn / die Flug-Löcher des Stocks mit einem eng-gekrickten Neze / oder Haar-Sieb / oder auch mit einem aus subtilen Drat verfertigten Segitter zu überziehen. Ros und Mann würden von denen Bienen davon gestöbert werden / wann die Stöcke im Fortführen den Leim verlieren und herab zettelten / und also die Bienen heraus fallen ließen. Am sichersten gehet man das Herausfallen der Bienen zu verwehren / wann man die Stöcke in Säcke steckt und anbindet: Auf diese Weise müssen sie im Sack bleiben / ob sie schon aus dem Stock gefallen oder sonst heraus gekommen sind.

Das

Das XVI. Capitel. Von Bienen - Hütten.

Inhalt.

§. 1. Bienen-Hütten sind fest anzumachen. §. 2. Was sonst dar- bey zu beobachten. Stück-weis. §. 3. Wie mans macht/ wann man keine Hütte bauet.

§. 1.

Wer wenig Bienen hat / der findet leicht ein Ecklein in seinem Gut / wo er die fleissigen Arbeiterinnen / die Bienen / einquartieren möge: Und darff man den Haus-Vatter nur erinnern / daß er das Quartier erstlich wohl fest mache oder anbinde; sonst wird es von ungeschwungenen Thieren umgeworffen / oder vom Wind gestürzet werden. Und für andere Ungemächlichkeiten oben bedecke: Auffer diesem wird Regen und andere daran schlagende Feuchtigkeit nicht viel gutes damit stiften.

§. 2. Wo man aber der Bienen Stöcke eine schöne Anzahl / und ziemlichen Nutzen hat / da muß man auch mehr Gelegenheit haben / und dieses dabey beobachten. Erstlich soll das Aussehen der Bienen-Hütten / also gerichtet seyn / daß die Sonne den ganzen Tag dieselben bescheinen könne. Der Nord- oder Nord-Ost und Nord-West-Wind sind ihnen nichts sonders nützlich / ich sage bey uns / wo mans haben kan: Dann ich weiß wohl / daß in denen Mitternächtlichen Ländern / wo viel Bienen / und Nord-Winde / auch viel Honig anzutreffen ist. Im übrigen müssen sie doch ziemlich freye Luft haben: Weil sie in doblichten / dumpflichten Hütten leicht zu Schanden gehen: Um so viel schleuniger / als die Stöcke innen / bey solcher Beschaffenheit / schimmlicht und schabensfressig werden müssen. Daher / wann die Hütten oben mit einem Dach wohl verwahret werden / und die Luft im übrigen frey und offen darzu kan / so werden auch die Bienen mehr frisch / und die Stöcke besser für Faulnus verwahret bleiben. Das allzusorgfältige Vermachen und Bedecken auch an den Seiten / hindert sie am Licht / und im Frühling / wann man zeidelt / an der Wärme. Man kan auch besser zu ihnen kommen / welches wider einen grossen Auctorem der Haushaltung zu mercken / und mit der Erfahrung bewähret ist. Zum andern ist zu mercken: Das erst-bemeldete Dach soll wegen der Mäuse und andern Ungeziefers / die gerne darinn nisteln und wachsen / und denen Bienen gar gefähr sind / nicht von Stroh gemacht werden: Aber ich hätte bald die nöthigste Ursach

wegen des Feuers vergessen: Dann weß man öfters mit Feuer vor denen Bienen umzugehen hat / so könnte in strohernen Hütten gar leicht ein grosses Unglück so wol für die Stöcke / als andere nah-stehende Gebäude sich zutragen. Im übrigen wird des Orts Gelegenheit und eines jeden Beutel den meistens Rath geben müssen. Bientens sollen die Hütten ihren gebührenden Raum / nach der Anzahl und Grösse der Stöcke haben. Weil doch ein Stock vorn andern eine Elle weit stehen muß / wosern die Bienen einander im Flug nicht irren machen sollen. Und weil man im Schneiden Raum bedarff / so müssen die Hütten nicht zu enge seyn. Fünffstens / was die Höhe dieser Bienen-Häuser angehet / so mag man sie wohl zwey Gemäcker hoch bauen / wo der Wind nicht zu heftig auf die Obere stürmen kan / auch wann sie nur ein wenig höher sind / als ein Stock ist / und forne eine feine Höhe weisen / so sind die Hütten / wegen Aenderung der Luft / auch gut. Sechstens / ist es ein Mittel / denen Bienen-Dieben / welchen die Rechte billig gefähr sind / den Raub schwerer zu machen / wann man die Beuten Bretter hinten an den Stöcken mit gezimmerten Hölzern wohl schliessen kan. Zum Siebenden / ist es eine Fürsichtigkeit bey diesem Hütten-Bau / wann die Schwelle fein stark ist / und / daß man die Stöcke mit dem vordern Theil darauf setze / zurecht gelegt werde. Damit auch die Sonne zu denen Stöcken anscheinen könne / so wird das vordere Dach mäsig groß seyn müssen. Eben so vortheilig kommt die Treuf-Kinne am vordern Dächlein: Dann wo dergleichen keines ist / da kan der starke Schlag-Regen die Bienen entweder zu Boden schlagen / oder ersaufen.

§. 3. Wann aber jemand nur wenige Stöcke / und dabey eben das Vermögen nicht hätte / oder doch so viel nicht aufwenden wollte / daß er eine besondere Hütte bauete / so nehme er ein paar gute / lange / starke / eichene Pfäle / schlage solche tief in den Boden / Winkel-recht ein / setze einen Stock oder Stein in die Mitte / auf dieselbe stelle er den Stock; doch daß man ihn mit festen Bast-Stricken und Weiden-Bändern feste / und mit Bret-Strücken oder Schindeln obenher bedache. Was das Anbinden belangt / muß man die Stöcke ja nicht an selbst-wachsende Bäume binden. Angemerckt ein geringer Wind den Baum bewegt / und den Stock hin und her wieget / und eine grosse Verwirrung innwendig im Stock macht. Aber das dringet der Regen immer von den Bäumen an die Beuten / welches / obiger Erinnerung nach / nicht seyn soll



Das XVII. Capitel. Die Beuten zu machen.

Innhalt.

§. 1. Feld- und Wald-Beuten. Holz dargu. §. 2. Form der Beuten. §. 3. Sie müssen glatt ausgearbeitet werden. §. 4. Wie das Flader-Loch beschaffen seye. Beschreibung der Ehrenen, incidenter. §. 5. Der Überhang. §. 6. Die Beuten müssen nicht zu grob seyn. Füttern und blenden der Stöcke. §. 7. Anhängung des Kastens. §. 8. Gebrauch der alten Stöcke. §. 9. Bienen-Stöcke in den Wäldern. Historie vom Bären / der in das Honig gefallen.

§. 1.

Auf diese Weise haben wir nun gleichsam den Palast / oder vielmehr die Gassen der Bienen- Wohnungen angewiesen; Jetzt wollen wir auf die Zimmer oder Häuser / darinnen sie Gesellschafts-weise wohnen / so wohl nach ihrer Materie / als nach ihrer Form / oder dem äußerlichen Aussehen und sie beschreiben. Diese sind zweyerley Feld- und Wald-Beuten. Jene betreffend / so werden sie entweder aus frischem / langen und vom Moder befreiten Stroh geflochten; oder aus Bäumen gehauen / oder von Brettern zusammen genagelt. Die aus abgehauenen Bäumen gemacht werden / sind am tüchtigsten / wann man sie aus Linden- Holz / welches fein lind und weich / süß und wärmend ist / verfertigen kan. Daß dieses sehr wohl dargu angewendet werde / das wird einer sehen / wann man in der Bienen Nachbarschaft Linden- Holz zimmert / oder diese Bienen-Beuten verfertiget; da werden dann die Bienen ganz haufenweis auf die Späne fallen / und so viel sie finden / Nahrung davon ziehen. Zum wenigsten befindet man dadurch / daß ihnen dieses Holz sehr angenehm sey. Tannen und Fichten sind auch gut; aber doch nicht so fürträglich / als Linden / und nach diesen Kiefern / und / wegen der Leichte / Erlen; wiewohl sie reifen leicht auf. Weil das Espen- Weiden- und Pappel- Holz leichtlich säuerlich wird / dienet es diesen süßen Honig- Machern gar nicht. Zu dem reiset es leicht / und gewinnt Klumpen / wann sie nicht vorher gar wohl und über ein Jahr in der Luft ausgetrocknet sind. Eben so wenig taugen auch die Eichen. Damit die Schabe nicht am Holz bleibe / daß auch der Wurm seinen Zahn so leicht nicht einsetze / so ist das Holz zu denen Stöcken / auf des Mondes Lege / entweder im Decembri oder Januario zu fällen.

§. 2. Die Form / oder das äußerliche Ansehen der Beuten anlangend / so hat man bey denen strohernen / deren ich mich nicht gerne bediene / zu beobachten / daß sie entweder anderthalb oder nur einer Ellen hoch / oben etwas enger hinlauffend / gefertigt werden. Die aus Bäumen gehauen werden / sind gemeinlich dritthalb Ellen hoch; an denen bleibt ein Viertel oben zum Ansaß / und unten eines zum Aufsaß: Also sind zwo Ellen ausgearbeitet. Das ist auf zwen Jahr Raum genug für diese fleißige kleine Arbeiter / wann sie den Stock in dieser Zeit voll bauen sollen. Warum man aber oben ein Ort und unten gleichfalls ein Viertel einer Ellen unausgearbeitet läßt / ist die Ursach / weil / wann weniger Raum überlassen worden / der Stock bald aufreiset. Sollte es aber desto gewisser verhindert werden / so müste man oben und unten / wo etwan ein halbes Viertel noch auf das End ist / den Stock durchbohren / und mit hölzernen / oder getriebenen Nägeln häfften. Im übrigen näh-

ren sich die Bienen besser in kleinen Stöcken / bauen auch fleißiger / und vermehren sich häufiger durch Schwärmen.

§. 3. Weil die arme Bienen sich in neuen Beuten / die nicht glatt ausgeschnitten sind / oft lang und sehr matt an denen Schiefeln oder Spänen abbeißen müssen / so ist wohl gethan / wann man sie in einer Dicke ausarbeiten / und so glatt / als ein Spiegel- Bret ausholten oder poliren läßt. Etliche Zimmerleute sind so klug / daß sie den Klotz / aus welchem dieser Stock / als ein Mercurius, werden soll / am obern und untern An- und Aufsaß oder Ende fast halb entzwey spalten / damit sie desto besser und mit desto geringerer Mühe arbeiten können. Aber es taugt nicht viel. Besser macht man sie im ganken als halben Circul / ob gleich der Zimmermann / mit diesem noch so viel Zeit / als mit jenem zubringen muß.

§. 4. Ist nun die Bien-Beute inwendig im Circul ausgearbeitet / so macht man von oben herunter / fast in der Mitte des Stocks / das Flader-Loch / aber nicht weit: Damit denen Feld- Mäusen das Hineinkriechen verwehret werde. Auch ist hernach im Sommer / die allzugroße Hitze nicht abzuhalten / vermittelt welcher das Honig allzuweich / und in den Stock herabrinnend wird. Nichts bessers wird / wann das Loch zu weit worden / im Winter daraus: Dann wie es im Sommer zerfließt / so gefriert es im Winter / und die Bienen erstarren / und können also das Honig nicht bemeistern. Endlich so haben die Bienen gar zu viel zu beschirmen / wann durch das weite Loch / die Wespen / Hornüsse und Raub- Bienen einen rauberischen Einfall thun wollen. Gleichwie nun das allzuweite Loch so viel Mangel und Gefahr hat; also hat man das Fladerloch dennoch nicht gar zu eng zu machen; sonst würden die Ehrenen nicht ohne Hindernis und Beschwerung da hindurch und heraus kriechen können; sonst könnten die Bienen weder im Zug noch im Schwarm fort kommen. Weil ich erst der Ehrenen gedacht / so muß ich / ohne Weitläufigkeit / sagen / was sie sind: Sie sind eine andere Art der Bienen / und werden von Wald- Bienen gezeuget / zur Zeit / da die rechten Bienen ihre Beut setzen / machen sich diese Aflter- Bienen oder Ehrenen herbey / und setzen ihnen / neben ihre eigene Biene / eine Bastart- Art. Die rechten Bienen vermeinen / es seyen auch diese ihre eigene Brut / nehren diese auch mit / und erhalten sie so gut / als ihre eigene Frucht. Aber der Lohn / welcher ihnen von denen Ehrenen gegeben wird / ist wie der / welcher von der fast erfrorenen Schlange dem / der sie im Busen gewärmet / abgestattet wird. Wer Herz ist / muß hinaus / die rechte Jungen werden von diesen vertrieben und verderbet. Das Honig auch / welches denen alten und jungen Bienen zur Nahrung dienen sollte / so mühsam es von denen rechten Bienen eingetragen worden / so unnützlich wird es von diesen weggestressen meistens aus natürlichem Haß / gegen die rechte Bienen / welche durch sie erbissen und erwürgt / oder vor die Löcher der Beuten geschleppt und davon getragen worden: da mercke der Sohn des Hausvatters den Nutzen böser Gesellschaft. Ihr Größe ist auch ansehnlicher als der andern Bienen / sie haben keinen Stachel / und sind größer als der rechte König. Weil sie keinen Stachel haben / so sind etliche / nicht gar ohne Grund / der Meinung: Die Ehrenen seyen eben Bienen / wie die andern / weil sie

Eee eeee

aber

aber Menschen oder Vieh gestochen / und den Stachel fahren lassen / so fassen sie gleichsam in der Masi / und weil sie / durch den Stachel-Verlust / gleichsam castriret worden / so nehmen sie / gleich andern castrirt. verschnitten und wallachten Thieren / so ansehnlich am Leib zu. Der König setze diese Castraten über die Brut / weil sie inhabil zum Ausfliegen. Wann sie dieses Amt nach Gebühr versehen / so erweise man ihnen ein Hof-Stücklein / halte sie für unnützig / und vertreibe sie vom Hof / ich wolte sagen / aus der Beuten. Das kan der Haus-Vatter seinem Sohn fürsagen. Zwo Stunden vor Mittag ist die Zeit ihres hin und wieder Flugs / und wer seinem Stock den besten Nutzen schaffen will / der geb um diese Zeit Achtung / so kan er viel schädliches weg fangen und erschlagen: Vor ihrem Stechen hat er sich nicht zu fürchten. Nur muß man nicht dencken / daß man sie auf einmal austrotten wolle: Zwar fressen sie viel weg / doch setzen sie auch viel gute Brut: Und wer gar keine Ehren hat / der wird wenig jungen Schwarm bekommen. Wann wir unten von denen Raub-Bienen reden / wolten wir anweisen / wann der Ehrenen zu viel wären / wie man sich des Ueberflusses entschlagen möge.

§. 5. Wir fahren aber / aus dem Abweg / wieder in die rechte Strasse / und in Beschreibung / wie man die Stöcke verfertige / ferner fort. So ferne nunmehr das Fladerloch in gebührender Weite gemacht worden / so reinigt der Zimmerman / den Bienen-Stock innenwendig / um das Flader-Loch / so sauber und glatt er kan: Schlägt die Schwarten / aussen über dem Loch des Stocks eckicht oder rund mit dem Eisen / ab: Unten am Flader von aussen bedient er sich seines Dechfels wieder / wann er vom Holz über dem Flader nichts genommen. Die Ursach ist: Weil bey überhängendem Obertheil des Holzes die Masse vom Regen nicht in den Stock schlagen kan / und an demselben ablauffen muß. Ferner sähet man an / bey so bereitetem Stock / in die Beute oben ein Kreuz zu machen / von feinem und festen Holz / wie man die Sprisseln in die Leitern macht; vom Haupt des Stocks einer halben Fränckischen Ellen lang / entfernt. Wer das Herabschieffen des Honigs verwehren will / der macht ein Kreuz oben / und eines unten in der Beute. Zwar diejenige / welche die Bienen beschneiden oder zerschnitten / machen schlimme Klagen darauf: Weil sie mehr Zeit / wegen dieser Verwahrung / aufwenden müssen. Hinten an der Beute wird ein Quer-Holz drey Finger breit gemacht / und von starcken Schwarten Bret fürgeschnitten: Welches der Bienen-Beuten die endliche Vollkommenheit giebt.

§. 6. So viel wäre bey Verfertigung der Bienen-Beuten / das nöthigste; weil aber kein Thierlein leicht auf der Erden ist / welches so fleissig / aber auch so kleinmüthig als die Bienen / zu finden / wann sie einen grossen Raum haben / und sehen / daß sie munter arbeiten / und doch mit allem Fleiß die Beuten nicht füllen können. Derowegen müssen die Stöcke geblindet / und am innenwendigen Raum verkleinert werden. So schneidet eine Scheibe von einem Bretstücklein / Stutz-Boden / oder von Schindel und dergleichen so gros / als die Weite des Stocks es leiden will; machet selbige kurz unter dem Flader hinein / so gut es sich thun läßt. Die Scheibe und das untere Beuten-Bret wird hierauf mit kurz-gestricheltem Laimen verklebet / und zwar so genau / daß nicht eine einzige Biene in die untern Beuten / unter der Scheibe / in den Stock zu kommen vermag. Dieser ehrliche Betrug / gleichwie er denen Bienen einen oprischen Betrug machet / als ob die grosse Beute eng wäre: also werden sie dadurch angefrischet mit aller ihrer Natur möglichen

Fleiß dahin zu trachten / wie sie diesen kleinen Stock bald anfüllen. Wann die Scheibe eig oder zwey Jahr völlig darinnen gewesen / so nimt man die Scheibe wieder weg / läßt ihnen das alte Gewürck ganz stehen / und versichert sich / daß sie den Stock den andern Sommer ganz füllen; da sie im widrigen Fall viel Jahr damit Anstand genommen hätten. Was macht man aber / wann der Stock zu weit; ob er gleich nicht zu hoch ist? Dann bey denen ist diese Ungemächlichkeit und Gefahr / daß man nicht allezeit genug über grosse Haupt-Schwarm der Bienen haben kan. Ist nun der Platz dergestalt zu gros / so kommen ungeladene Gäste / die Raub-Bienen / die fallen sie an: Weil nun der Platz zu weit / daß die Raub-Bienen ihre Gewalt desto besser ausüben / die rechte Bienen aber sich gegen diese Einkömmlinge an allen Enden nicht recht wehren können / so müssen sie / so zu reden / Haar lassen / und damit hat der Stock seine Höhe. Auch diesem abzuhelfen schneidet man / vorn einer dicken durren Bret-Schwarten / ein Stück / so lang / als der Bienen-Stock innenwendig / bis an den obern Ab- und untern Auffatz / ausgeschnitten ist. Dieses wird wieder geschnitten / daß man drey besondere Stücke / deren jedes die Länge des innen ausgeschnittenen Stocks hat / bekomme / und zwar deswegen / daß man solche nachmals / wann Bienen und Gewürck darinnen sind / desto bequemer erslich / und dann ohne Sä. den eins nach dem andern heraus nehmen könne. Diese werden so nah / als möglich / eines nach dem andern / in den Stock / mit einem Nagel angeschlagen; aber der Nagel bleibt / daß er in folgendem Jahr wieder heraus gezogen werden könne / ein wenig herauswärts stehen. Indessen treibt man die Stücke / vermittelst kleiner Keulen sein gehabe zusammen / verschmieret alle Ritzen mit Laim / daß keine Biene durch die Bretter kommen kan. Wie wir das obige den Stock blinden geheissen: Also führet dieses den Namen vom Stock fürtern. Weil man nun / bey dergestalt gefütterten Stock / auch an der Seiten abzuschneiden muß / so wird erfordert / daß die Löcher zu solchen Hölzern durch ausgehen / so werden Kreuz und die Quer-Hölzer bey Herausnehmung dieser erkriegeschlagenen Stocks-Fütterung / desto besser zu ergänzen seyn. Haben die Bienen den ledigen Theil vollgetragen / so wird ihnen so viel genommen / daß man die Bretter heraus nehmen könne. Dadurch macht man / daß sie den übrigen Theil auch voll eintragen und ausbauen: Darzu gehört ihnen eine Zeit von einem oder zweyen Jahren: Dadurch hat man zu wege gebracht / daß / nach der Zeit / die Weite des Stocks nicht mehr hindert. Der nun dieses so geschrieben / Herz M. Christoph. Schrot, Pfarrherr zu Langen-Leube p. 77. seiner Bienen-Kunst / setzet am Ende selbigen Blats darzu / daß er den angedornten Laimen im Stock / mit einer Kraß-Bürste von der Blendung und Fütterung des Stocks auf das sauberste abschabe. Bis er endlich noch dieses hinzu thut: Ich füttere und blende meine gar grosse Stöcke auf beyden Seiten / aber also / daß das Kreuz- und Zwerch-Holz bleibet einmal wie das andere / dann erslich schneide ich von der Schwarten / die sich darzu schicket / ein Stück / das gehebe über das Kreuz gehet / und darauf stehet / darnach schneide ich ein Stück / das vom Kreuz bis aufs Quer-Holz reicht / doch daß es oben eine Kerben bekommt / darinnen das Quer-Holz vom Kreuz Raum hat / damit das obere Stück der Schwarte mit diesem zusammen gefügt werden kan / hernach mache ich einen Boden unter das Flader so hoch / als ich will / dann ich kan den Boden sencken / wenn und wie ich will.

§. 7. Wann um Johannis der Stock voll ist / so hanget

get man einen Kasten hinten an den Stock / daß sie in solchem bauen / wann sie im rechten Stock keinen Raum mehr einzutragen finden / dann sonst zerstückeln sie das Gewürck / gewöhnen des Faulhengens / welches ihnen so wenig / als solchen jungen Leuten / dergleichen einer mit dem Haus-Vatter im Bienen-Garten ungethet / anseheth. Besser ist es / der Stock sey geraumlich genug. Wann aber ja der Kasten anzuhänge ist / so muß es ehe nicht geschehen / bis die Schwarm-Zeit fürüber ist: Weil sie doch gar zu gerne im engen Raum arbeiten: Welche Lust ihnen mercklich vergehen würde / wann sie durch Anhängung des Kastens ihre Squadronen dünner und den Raum weitläufiger machen könnten.

§. 8. Man hat auch bisweilen nicht so viel neue Stöcke im Vorrath / daß man sich nicht der alten bedienen mußte / weil die gute Beuten theuer sind. Damit nun die jungen Stöcke nicht unfürsichtig angestreckt werden; so trägt man die alten verunreinigten Stöcke / in welchen die Bienen an gefährlichen Krankheiten dahin gegangen / an einen solchen Ort / wo wegen des Feuers keine Gefahr ist / legt einen brennenden Strohweisch in den verunreinigten Stock / so wird man sehen / wie das alte Wesen von Wachs und Harz sich entzündet: Auf diese Weise verzehret sich das Hinterbliebene der pichichten Materie / und die bösen Dünste der ansteckenden Seuche werden auch mit weggenommen. Mit denen Beuten-Brettern muß man nicht ferne seyn: auf daß mit ihnen / wann es etwan den Stock zum gänglichen Verderben angreifen wollte / das Feuer noch bey Zeit könne zugespatschet und ersticket werden. Diese Lustration und Ausbrennung aber / wird anderst nicht / als etliche Wochen vor der Schwarm-Zeit / und ehe man die Bienen darein faßt / angestellt: weil die Bienen / wann der Stock noch einen Rauch-Geruch hätte / nicht darinnen bleiben würden. Einmal müssen die Stöcke eine und mehr Wochen / bis ihnen der Rauch Gestank vergehe / in freyer Luft trucken liegen: noch besser wird man thun / wann man mit einem Messel die Stöcke ausspökelt und schabt. So viel Mühe aber des Ausbrennens ist nicht nöthig / wann die

Bienen des alten Stocks / durch kein ansteckende Seuche / sondern / nur weil sie nichts zu leben / und keinen Weisel gehabt / zu Schanden gegangen sind.

§. 9. Man hat in unterschiedlichen Orten auch Bienen-Stöcke in denen Wäldern. In solchen haben die Zeidler ihre Bienen / und auch ledige Beuten / durch die ganze Heiden. Ein jeder hat sein Wald-Zeichen in denen ihm angewiesenen Bäumen. Da mögen sie beuten / nach ihrer Nothdurft machen / wann sie nur der Herrschaft ihre Anzahl Honig zinsen. Da darff keiner dem andern einen Schwarm von des andern angewiesenen Gegend wegnehmen. Diese Baum-Beuten macht man im Februario, Martio und Aprili am besten / so werden die Bäume nicht verdorren. Wann die Bienen dieses ihr wildes Quartier bezogen / so werden die Beuten im Herbst etwan so breit / als eine Messerrücke austrägt / behauen. Das wird darzu helfen / daß die Bienen der unausgedornten Beuten / der Feuchtheit und des Blasens und Brausens wegen / in grosser Kälte Luft / haben mögen. Wären aber die Beuten im Sommer zugestanden / so muß man sie im Herbst öffnen; je länger sie offen stehen / je bequemer ist es für die Bienen. Der Wald / worinn die Bienen ihre Beuten haben / muß nicht dicke seyn / sonst wird ihr Flug verhindert. Diesen Thieren streben die Bären trefflich nach; aus welcher Anlaß ich zu einem Untermarck des langweiligen Discurses dieses erzehlen muß / was Bidermann in seinem Utopia und Herr Erasmus Francisci im Lust- und Staats-Garten p. 1666. beybringt: Ein Moscovit kletterte nach Wald-Hönig / und fiel darüber in den weit-holen Baum / daß ihm das Honig bis an das Maul gieng / also daß er diesen erbärmlich süßen Tod vor Augen sahe. Zween Tage hernach kam ein Bär hinein geklettert: Diesen politischen Räuber faste der in Todes-Angst starcke Kerl an einem Ort / welcher Lateinisch Testiculi genennet wird: Damit fuhr der Bär zurück / und zerzte zugleich den armen Mann heraus. So viel guts hat wohl der Bär sonst keinem Menschen / wider Willen / gethan!

Das XVIII. Capitel. Von Arbeit der Bienen.

Innhalt.

§. 1. Arbeit der Bienen / ist der Jugend eine heilsame Lehre / wird durch gegangen. §. 2. Bequemes Wetter zur Arbeit der Bienen. §. 3. Herbstliches Bauen der Bienen taugt und ist nichts.

§. 1.

E ist der Jugend kein Thierlein / als ein Bild des ihr so wohl einzubindenden Fleisses / fürzustellen / als eben die Bienen; sonderlich gehen sie denen Studirenden / welche über ihren excerptis und Locis Communibus embisig seyn sollen / mit guten Exempeln für. Sie beschämen nicht nur die Spinnen / welche aus denen süßesten Blumen nichts als Safft saugen; sondern sind ein gerechter Fürwurff / denen neidischen Leuten / welche aus anderer Leute Worten / Werken und Schrifften lauter schädliches ziehen / auch wohl alles ihrem giftigen Sinn nach / auslegen. Den Keinen ist alles rein / und die Biene suchet nichts / und findet auch nichts / als Honig / in den Blumen: Gleichwie ein frommer Mensch in allen Schrifften etwas gutes für sich anzutreffen weiß. Wann ich von ihrer Ordnung reden / und die Austheilung ihrer Aemter mit einem wohlwengerich-

teten Gemeinen Wesen vergleichen wollte / so würde ich zwar mit dem jungen Menschen / der mit dem Hausvatter im Garten herumgethet / viel annehmliches zu discurren finden; aber ich würde zugleich vor der Zeit einen gewaltigen Eingriff in den andern Theil dieses Wercks thun. Bey denen Bienen weiß ein jedes / so zu sagen / ihre besondere Pflicht. Theils von ihnen hüten der Beuten: Damit ihr König nicht ohne Suite, Bewach- und Bedienung in der Residenz sey. Diese haben zugleich auf sich / daß sie denen vom Feld nach Haus kehrenden die Fourage dienstfertig abnehmen / und jegliches in den gebührenden Ort gar fort liefern. Was sie von Materialien / welche zur Aufbau- und Eintheilung der Häuser dienen / mitbringen / das wird ihren gleichsam Ingenieurs und Baumeistern behändigt / welchen weder Vitruvius noch Palladius / weder Scamozzi vor / noch gleich bauen können. Auch wird der Vorrath ordentlich in die Magazins und Kammern ausgetheilt. Sie sind fleißig in in der Arbeit / und sparsam im Erworbenen. Daher leiden sie keinen Müßiggänger. Sie ruhen die ganze Nacht / und morgens / wann es Zeit zur Arbeit ist / da sind sie mit Summen lustig und freudig daran. Das mögten diejenige Nacht-Kaben von ihnen lernen / von welchen Esaias am 56. Cap. sagt: Sie Lehren die Ordnung
Eee eeee 2 und



und den Tag in die Nacht um. Der König oder Weisel, welcher vom Anweisen den Namen führet, selbst gehet herum / siehet / wie die Seinen arbeiten / und sieht nicht etwa an bloß da / daß er den Schweiß seiner Unterthanen aufzehre / und seine Geilheit mäste. Die Leute / denen das gesagt ist / sind mir zu groß. Theils von denen Bienen haben die Incumbenz die Quartier rein zu halten / die Todten hinaus zu tragen. Auf die Frässigen werden die Sbirri commandirt. So wird allzeit eine Troupe ausgeschiedt das Wetter zu verkundschaften / und der guten Weide nach zu spüren. Theils fertigt der König ins Holz / diese bringen von Fichten / Tannen und Föhren das Harz / ihre Quartier desto besser zu befestigen. Theils Honig aus den niedlichsten Blumen zu ziehen: Was gar frühe ausgehet / trägt den Thau ein. Ihre Häuser sind sechs-eckigt / als eine Figur / welche der runden vollkommenen am nächsten kommt / wie man an den Sternen und den Schneefesterlein demonstirt: Ob gleich andere sagen / sie haben sechs Füße / und also bilden sie mit einem jeglichen Fuß ein Ecke. Bey windigen Wetter stiegen sie niederer / und lehren uns / im Ungestüm betrübter Zeiten ein wenig die Flügel einzuziehen / und Couche zu machen. In eben diesem windigten Wetter gehen sie nur in die Nähe / welche Nachbarschaft sie / in heitern stillen Tagen gar fein zu schonen wissen / indem sie weit ansfliegen / damit sie / bey dem Wind / die Nahrung nicht in der Ferne suchen dörfen. Von weiten Reisen werden die Alten / durch die Dienstfertigkeit der Jungen abgehalten: Indem jene zu Feld stiegen / die Alten aber sonst in der Beute was zu bessern finden. Zur Einführung der Nahrung brauchen sie die hintern Füße gleichsam als zum Aufpacken. In Summa / auch alle diese Arbeit / die sie in den Stöcken unternehmen / ist so künstlich und fürtrefflich / daß Aristoteles, der sich über den Fleis dieses

Thierleins / und die weise Anordnung der Natur nicht genug verwundern können / sich eine gläserne kleine Beute machen lassen / damit er ihr Thun und Lassen / durch dieses durchsichtige Gebäu desto besser beobachten könne.

§. 2. Es müssen aber die Bienen auch ein äußerlich bequemes Wetter haben / wann sie in ihren Clausen fleißig arbeiten sollen. Daher werden warme Tage erfordert: Dann wosfern der Sommer nicht warm / die Nächste auch kalt / so können sie der Arbeit am Tag nicht abwarten / und des Nachts schliefen sie in ihre sechs-eckigte Fächlein. Und weil wir oben gesagt / daß der Thau ihrem Honig die Süßigkeit gebe / so können sie / bey regnerischem Wetter auch dessen nicht genießen. In Ansehung dessen ist es ein altes Sprichwort: Mit dem Frösch-Geschrey gehet der Bienen Nutzen an: Und mit ihrem Schweigen / gehet er aus. Teutscher zu sagen: Wann Tag und Nacht im Frühling gleich ist / so fängt sich der Bienen Nutzen an; und wenn sie im Winter wieder gleich werden / so ist der Nutz auch aus. Wosferne nun die Frösche in einem Jahr nicht wacker schreyen / so darff man auch von der Bienen Nutzen wenig Geschreys machen. Das Ansehen ihrer Arbeit ist also auch nicht erfreulich / wann die Bienen am Morgen nicht am Gewürcke unten anliegen; sondern sie sich vielmehr ins Gewürcke hinauf verlauffen. Dann ehe sie sich an ihre ordentliche Arbeit begeben / und das Gewürcke weich machen / so ist es um den Tag gethan / und sie müssen / wegen der kalten Luft / Abends wieder von der Arbeit ablassen. Was wollen sie dann in dem kurzen Nest der Zeit wichtig für sich bringen? So lang sie sonst wegen der Kälte ausfliegen können / tragen sie ihre Höhlelein. Wäre auch des Septembers Anfang schon da / in welchem sie nichts mehr zu bauen vermögen; so kommen sie doch mit ihren

ihren Höhlelein angestochen / damit sie / vermittelt solcher um diese Zeit noch / den Stock verharren können.

§. 3. Im übrigen haben doch viel Leute die Hoffnung: Es sollen die Bienen/wann die Arbeit im Sommer nicht fort gewollt / sich im Herbst desto besser angreifen; Allein die Hoffnung wird sehr schlecht zutreffen / weil sie zum Ende des Juli / nicht etwann nach und nach; sondern fast Knall und Fall zu bauen ablassen: weil sie zugleich mit denen Ehrenen immer zu kämpfen haben. Und dieser Streit hat vor dem Winter kein Ende; aber doch desto eher / wann menschliche Hände denen Bienen in diesem Streit zu hülfte kommen: welches man also thun kan / wie wir unten lehren wollen. Daher verlasse sich auf der Bienen herbstliches Eintragen und Honigbauen / niemand. Was aber in Wäldern wohnt / oder noch vor Laurentii Tag dahin gebracht worden / und sonderlich die jungen Bienen / die sind gewohnt / sich bis um Ru-

prechts-Tag noch in etwas zu erhohlen. Mit denen Jahren und Garten-Bienen aber ist es um den Ruprechts-Tag vergebens. Wer auch dieses nicht glauben / und lieber haben will / daß ihm der Glaub in die Augen und Hände gehen soll / der eröffne nur um Egidii-Tag etliche Stöcke/mache sich ein Merckmahl / wie sie damahls schon gebauet gehabt / und wie das Hönig beschaffen gewesen. Gleich verwahre er die Bienen / wie es nöthig; Er sehe nach ungefehr am Burckhards-Tag / und sage mir hernach / um wie viel der Stock / durch diese Herbst-Arbeit gebessert worden. Und folglich ist es ein falscher Wahn / den die Leute aus dem Virgilio von denen Bienen gesagen / als wann sie von reifen Trauben der Süssigkeit des Honigs einen guten Vorschub thäten; allein in der That befindet sich nichts. Hornüsse und Weipen/aber keine Bienen / wird man wohl auf denen Trauben antreffen.

Das XIX. Capitel.

Von der Bienen allgemeinen und sonderlichen Pflege.

Inhalt.

§. 1. Allgemeine Pfleg beim letzten Schnitt ist ihnen gnug zu lassen. §. 2. Man macht ihnen Raum / und fegest sie öfters. §. 3. Besondere Wart der alten Bienen. §. 4. Die neuen Pulver das große und das kleine. Was beydes nuge. §. 5. Man muß nach der Munterkeit und Trägheit des Flugs umsehen. §. 6. Was man nach der letzten Schwarmzeit mit den alten fürnehme. §. 7. Was nach dem Neuen-Jahr?

§. 1.



Als man sorgfältig und rechtmäßig anschafft / das muß man auch sorgfältig und ehrlich zu erhalten beflissen seyn: dann auch hier kan es durch gute Warte dahin gedeihen/daß schwerlich ein Mann seiner Stöcke gedeihlichen Flor und Fort-

wachs überleben wird. Man gehet aber anderst mit gefunden / anderst mit francken Bienen / um. Von beyden wollen wir keine nöthige Nachricht verhalten. Die meiste Sorge wegen der Bienen-Wart insgemein / sie mögen alt oder jung seyn / bestehet darinnen / daß man sie überwintere / und wer darinnen seine Fürsichtigkeit beweiset / der hat die meiste Sorg des Jahrs mit ihnen überstanden. Hingegen wer das Einige dabey ver- saumen will / der mag sich im Frühling auf leere und verdorbene Stöcke gefast machen. Hierbey ist nun wegen der allgemeinen Wart die erste Erinnerung / daß man ihnen / bey dem letzten Schnitt / so viel zur Speise zuruck lasse / als man vernünftig ermessen kan / daß sie zu ihrem nöthigen Unterhalt / den hungerigen Winter über / da sie keinen Ausflug / keine Blumen da sie aussitzen / hingegen gnug müßige Fress-Tage und Wochen in der Beute genießen / bedürffen können. Und gesehet / man hätte ihnen zuviel gelassen / so ist es doch sicherer / als zu wenig: dann der Frühling wird das übrige schon anweisen.

§. 2. Auf daß die Bienen Raum genug / die künsttliche Arbeit zu beginnen / haben / so pflaget man ihnen das zuruck gebliebene leere Wachs wegzuthun / bis auf die Beute / und das geschieht im Anfang des Frühlings / so bald die Bienen ihre Leich-Begängnisse zu halten / und die Todten aus der Beute zu tragen pflegen. Man raumet auch Spinnenweben / Motter / Schimmel und allen Unrath um diese Zeit weg: Gestalten kein Thier der Unreinigkeit

so feind / als dieses ist. Wann es der Mensch ihnen nicht zu gefallen thun mag / so müssen freylich die armen Bienen diese Arbeit auf sich nehmen: und den Morast durch das Flug-Loch / welches auch langsam zugehet / austragen: Weil sie doch in dem Mist nicht leben können noch wollen; doch wird ihre Arbeit / die dem Besitzer der Stöcke ein ehrliches mehr eintrüge / dadurch verhindert werden. Und das heisset man das Fegen im Frühling. Welches mehr als einmahl in dieser Jahres-Zeit geschehen soll: dann das erste Fegen geschieht gleich in der ersten Zeitlung / vermittelt der Auskehrung der Stöcke / und Abziehung der Wachs-Bänder und des alten Gewürckes.

Wann man die Bienen zwei Wochen / vom Zeiteln an / gewartet / oder ihnen zur Stärke einen Einschlag gegeben / so wird die untere Beute an allen Stöcken wieder aufgemacht / der Stock fein rein ausgekehrt; Nach Verfließung etwan anderthalb Wochen / werden sie unten wieder eröffnet / die Stöcke von neuem rein gemacht / und dieses wiederholt man so lang / bis die Bienen die Unterbeute mit ihrem Gebäu erlangt haben: denen Bienen dient es zur Hurtigkeit / wann man bey dieser Säuberung räuchert: Woferne die Stöcke nicht mehr unten geöffnet und gereinigt werden können / so macht man das Löhlein / unten am Bret auf / so werden die Bienen den Abgang mit ganglicher Mühe heraus tragen. Am Burckhards Tag wird die letzte Fegung verrichtet / und man öffnet die Stöcke wieder / aber hernach immer bis wieder auf den Frühling. Die um den Burckhards-Tag vollgebauet haben müssen / leiden / daß man ihnen das Noos einer Spannenlang verschneide. Dabey / und so oft man auch vorher geseht / ist ja wohl Achtung zu geben / daß keine fremde Biene in den Stock komme. Diese Warte haben alle Bienen vonnöthen.

§. 3. Die besondere Wart der alten Bienen bestehet in folgenden Regeln. Man muß die Raub-Bienen abhalten. Ein gutes Mittel hierzu ist / wann man / ehe die Bienen gezeitelt und gefegest werden / und so bald sie den Frühlings-Ausflug anfangen / vermittelt eines Höhleleins den halben Theil von denen Klader-Löchern zumacht: denen Schwachen vermachet man gar zwey Drittel derselben. So werden sich die in der Beute recht tapffer wider die Raub-Bienen wehren; ihnen die Flügel verbeissen und lähmen. Die Flug-Löcher werden als-

Eeeeee 3

dann

dann ehe nicht geöffnet / als man weiß / daß die Befugung in den Beuten starck genug / einen Anfall der Raub-Bienen abzutreiben. Das wird sich im Maio geben. Vom obigen Hölglein schneidet man nach und nach immer ein Trümmlein / biß der alte freye Paß durch das Thor des Flader-Lochs wieder zuwege gebracht worden.

§. 4. Nach dem Heideln giebt man denen Bienen einen Käse-Napf voll Honig / mit Brandewein und Malvasier zugerichtet / darein mischt man das Bienen Pulver / und ist gewiß / daß es ihnen wider schädliche Seuchen / giftigen Thau / böse Nebel diene / und sie fein frech und freudig wider ihre Feinde mache. Weil ich hier dieses Pulver genennet / so muß ich dessen Composition , wie es insgemein gemacht wird / nicht vergessen.

Man nimmet / nach Belieben / Bären-Wurzel / dörrt sie an der Sonnen / schneidet sie klein / stößt sie in einem Mörsner zu Pulver / verwahrt sie sorgfältig / sonst würde der Geruch verrauben. Hernach nimmet man den Drittel-Theil so viel / als der Bären-Wurzel gewesen / Fenchel / macht auch dieses zu Pulver. Eben auch den Drittel-Theil legt man an gepulverten Granaten-Kern / darzu. Ueber das mischt man sechs Pfund Campffer darzu / den man mit einem Paar Mandel-Kern auch zerstößt. Dieses alles mischet man durcheinander / thut in ein halbes Maßlein voll Honig / 5. oder 6. gute Messerspißen / und treibet ein paar Löffel Malvasier / oder Aqua vitæ, oder auch guten Rheinischen Brandewein darunter. Dieses ist nicht nur eine Versicherung wieder alle Bienen-Krankheiten / sondern es stärcket sie auch unvergleichlich wider ihre sonst stärkere Feinde / daß sich deren wohl keiner an sie wagen darff. Dieses heisset man das grosse Bienen-Pulver.

Das Kleine bestehet aus gepulverten Bären-Wurzel / deren man sechs Messerspißen voll unter Honig / mit aufgegoßnem Aqua vitæ, oder Brandewein vermischt. Dieses giebt man / wann sie gezeidelt / denen Bienen in den Stock. Dieses ist zwar ein sichers und nachdrückliches Mittel / aber das erste ist doch besser. Dabey ist doch zu beobachten / erstlich / daß mans ihnen am besten im Frühling gebe. Daß man zum andern / nach dem gegebenen Pulver die Stöcke zumache / sonst schwärmen sie häufig heraus / fallen / als bezedt / vor denen Stöcken zu Boden. Istes nun kühle / so erfriren sie. Weil drittens die andern Bienen einen Einfall thun möchten / ehe ihnen die Krafft durchs Pulver gewachsen / so gibt mans ihnen am Abend / da haben sie Ruhe. Viertens müssen alle Stöcke davon bekommen / damit nicht die Jungen / welche nichts davon genossen / noch matter / als sie sonst wären / werden mögen.

§. 5. Wann die Bienen starck fliegen / so stehts gut mit ihnen : das Gegentheil geschicht aber wann sie schwach im Flug werden / und nicht grad zu nach den Flader-Lochern zu fahren / sondern von aussen unten an die Stöcke

fallen / von dannen aufwärts kriechen / und kleine Hölein mitbringen. Daher ist tägliche Aufsicht auf ihren Flug zu haben : ein fleißiger Haus-Vatter / der sie nah an seiner Wohnung hat / gehet zum wenigsten nach dem Mittagmahl hin / nach ihnen umzusehen : damit er denen manglenden Rath schaffe.

§. 6. Nach der letzten Schwarmzeit muß man das letzte Gehecke der Ebränen aus denen Stöcken schneiden / und wann die Bienen über die übrigen Ebränen mit Gewalt hervollen / sie in diesem Krieg secundiren. Auch nach der letzten Fegung um den Burckhards-Fag / sind die Beuten-Bretter zu verkleiben / und die Stöcke stehen an ihrer Stelle den Winter über unverruckt : Dann die Bienen können den Schatten in Häusern nicht vertragen / und wer diesem Rath nicht nachkommt / der wird den halben Theil seiner Bienen unten im Stock todts liegend finden / wann er mit dem Stock hervor rucken will. Das Zubinden mit Stroh / womit etliche die Bienen vor der Winter-Kält zu verwahren vermeinen / ist denen Thierlein nichts nütze : weil sie ersticken / weil sich Mäuse zum Stroh finden / die denen Bienen sehr schädlich sind. Nach der Regenszeit trocknen die Beuten unter dem Stroh nicht / das verursacht schimlichtes Gewürckte innenwendig / und denen Bienen stehet des Verderben drauf. Im Gegentheil sind dieselige weit besser daran / welche die Stöcke oben an einer Seiten / eines Messers-Rückens dicke / unten einer queren Hand lang lüften / so wird der Dobel und Dunst durchgehen. Befriert von diesem Dobel aussen ein Eis an / so stößt mans ab / und öffnet das Brudel-Loch täglich wieder / und verwehret immer / daß die Bienen nicht naß werden / daß innen nichts gefriere / und bey lähнем Wetter aufeine : dann sonst haben die Bienen ihren Theil auf allezeit.

§. 7. Die wieder nach dem Widder aufsteigende Sonne reizet die Bienen gleich wieder zum Ausflug : da fallen sie dann in der Kält / in den Schnee / und erfriren daselbst ; deswegen ihnen / den Flug / um diese Zeit / zu wehren / so vermacht man ihnen um das Neue Jahr die Flader-Löcher ; doch also / daß ihnen die Luft nicht benommen werde : die oben von uns berührte Nektlein / und andere daselbst erzehte Vortheile sind gut. Schneyet es nicht / so muß man den Schnee vom Flug Loch mit einem Flederwisch abkehren / alsdann die Flader öffnen / daß sie sich durch den Ausflug reinigen mögen. In Summa man suche auch die einzelne Bienen zu erhalten / und bilde sich kühnlich ein / daß nach dem Neuen Jahr eine jede Biene mehr als einen Kreuzer werth sey. Was sich im Winter durch den Leim am Stock beist / und in den Schnee fällt / das kan man in einem Schüberlein auflesen / in die Stube tragen / etwas erwärmen / hernach das Schüberlein vor dem Fladerloch eröffnen / so werden sie gerne wieder zu Nest kriechen / und gleichwillig von ihren Gesehrten angenommen werden.



Das XX. Capitel.

Von der Pfleg der jungen Bienen.

Innhalt.

§. 1. Vermachung des Fladerlochs halb. §. 2. Veruffung auf vorige Regeln. Vorsorge wegen des Winters.

§. 1.

As gehörte nun insgemein für alte Bienen. Jetzt wollen wir die Warte auch der Jungen anzeigen. Wann man junge Biene in die Stöcke und in die Bienen-Hütte gebracht / so wird ihnen das Flug-Loch halb / oder bey kleinen Schwarm nur ein Drittel offen gelassen: und beobachtet / was bey den alten §. 3. Cap. XIX. gesagt worden. Wann die Bienen wegen bald eingefallener Winde / Regen oder Kälte / ihre Nahrung zu suchen nicht ausfliegen können / so giebt man ihnen ein gutes Viertel von einer Maß Honig mit dem §. 4. dieses XIX. Capitels beschriebenen Bienen-Pulver vermischt / wann sie nicht Hunger sterben sollen. Auch wollen sie wie die Alten ihre Aussicht / Beystand wider die Thienen / das Verkleiben der Stöcke / die Brudel-Klumpen / und die Vermachung des Fluglochs / wie wir erst von denen alten Bienen gelehret / haben.

§. 2. Die rechte Rettung / wegen des Winter-Proviants will bey denen Bienen um den Buchhards-Tag

geschehen: da hat man nachzusehen / wieviel die Jungen Stöcke gebaut / wieviel sie Honig haben / oder nicht. Wiewohl man kan jungen Bienen schon Honig schaffen / wann sie nur Gebäude haben. Haben sie dieses nicht? so kan man sie endlich anderst nicht / als in einer Stube fortbringen. Haben nun die jungen Stöcke wenig Vorrath und Gebäude / so steche er einem die Kuchen im Füßlen Wetter ganz aus / und setze solche Kuchen einem andern schwachen Stock / sein dockenhafftig zu. Die Bienen nehm er aus dem nunmehr leeren Stock in den / in welchen er ihr Honig erst so artig eingefeset / treibe darauf die Bienen / vermittelst eines Rauchs / durch einen eingeklebten Füllhals (weil die Bienen aus dem Stock nicht dürfen) durcheinander: Innerhalb acht Tagen darff keine Biene ausfliegen: deswegen muß der Stock vermacht werden. Das wird eine Ursache seyn / daß sich die armen Thierlein miteinander vertragen / und einen Weisfel / der ihnen am liebsten ist / annehmen lernen. Wann sie nach verflorener Woche mit Honig versehen werden / so werden sie auch beytammen und ohne Hunger bleiben. Damit aber die wieder ausfliegende Bienen / nicht in ihre alte Herberg kehren können / so muß man den ersten Stock auf die Seite raumen.

**

— 10: —

Das XXI. Capitel.

Von Fütterung der Bienen.

Innhalt.

§. 1. Zeit und Wetter die Bienen zu speisen. §. 2. Die Fütterung durch ein Linden-Kästlein. §. 3. Mittel / die matten Bienen zu stärken.

§. 1.

Iz so gar wenige junge Schwärme / die da und dort / den Winter über nicht müssen gespeiset werden / weil sie für sich so viel übrig den Winter durch nicht behalten / macht / daß man nachgedacht / wie man sie mit besserem Vortheil speisen möge. Was nun gespeiset werden muß / damit es den Winter nicht darauf gehe / das muß um den Buchhards-Tag Honig in den Stock bekommen: so können sie es oben hinauf in das Gebäu tragen; in der Kälte würde es ihnen wohl verwehret bleiben. Das Wetter / welches man in Obacht nimmt zur Bienen-Kost / will daß es nit sehr warm sey. Das trübe und Regen-Wetter ist das fürträglichste / oder am Abend / wann sie vom Flug fernern / so tragen sie das Honig fein rein hinauf / füllen die Löchlein im Noos; doch behält ein jedes dieser armen Thierlein seine sechseckichte Zelle zur Nacht Ruhe und dem Schlaf; ausser diesem würde es bey allem Fleis erfrühen müssen. Mit diesem Vorsetzen des Napfs verfährt man / bis sie nicht mehr hinauf tragen können. Wer bey Speisung der Bienen aus den untern Beuten der alten Stöcke Honigweben schneidet / und mit solchen / in der

jungen Bienen Stöcke / gekochten hölkern Geschieren die selbigen versiehet / der thut am besten. Auch wiederholt man das / wann man denen alten Bienen im Frühling um Aschermittwoch zeitelt. Die Löchlein an denen Honigweben aber müssen im Frühling mit einem scharffen Messer / weil die matten Bienen solche weder allezeit öffnen noch durchbeissen können aufgemacht werden.

§. 2. Wann man die Bienen durch ein Kästlein speist / so verfährt man also. An dem Stock / welchen man zu füttern hat / schneidet man / nach der methodo des besten Bienen-Vatters Herrn Schrotens / zur langen Leube / aus dem Beuten-Brete einen langen Spund / wo sich das Gewürcke endet. Woserne das Kästlein am Gewürcke anstreicht / stößt man ein wenig das Noos / so weit es nemlich im Weg stehet / mit dem Bienen-Messer ab. In solchen Spund wird das Kästlein / welches aus einer Lindenbaum-Stange gemacht werden / so gehebe / als es seyn mag / doch ohne grosse Bewegung / eingeschoben / daß es auch ohne sondere Mühe wieder ausziehen sey. Wann ein solches Kästlein zween oder drey Daumen an der Höhe und Weite hat / so bedarfs mehr nicht. Ein paar Zoll müssen aussen vor dem Stock vorgehen: dadurch kan es angefaßt und weiter fortgerückt werden. In diese Kästlein schüttet man warm / zerlassenes Honig / bis es von diesen erfüllt. Hierauf belegt man das Honig mit frischen ohngebrauchten Strohhalmlein / schiebt es in den Stock / wieder so lang und oft / als die Bienen kein Honig mehr oben hinauf in das

Be